

Schöpfungsgespräch

Crowdworking:
Neues Format oder altes Problem?

Reportage

Von der Mannschaft
bis zum Team

Essgeschichten

Geht das? Eis aus Grünkohl
und Portwein

DOM

magazin

Teamwork

Ein Heft über gelebtes Miteinander



Inhalt

4 Paradies

Zusammenklang: Wie aus Tönen Musik wird



8 Rückspiegel

Zeiten für alles: Ulrike Böhmer über die Wechselfälle des Lebens

10 Schöpfungsgespräch

Crowdworking: Neues Format oder altes Problem?

14 Kunst & Kultur

Viele wissen viel: Wikipedia

16 Weltreligionen

Streiten, aber richtig



22 Essgeschichten

Interessante Zutaten: Sahneis aus Grünkohl

24 Reportage

Wie aus einer Mannschaft ein Team wird



Im Team

Als dereinst der Neandertaler loszog, um einen Säbelzahntiger zu erlegen, da ist er vermutlich nicht allein auf Jagd gegangen, sondern im Team. Will sagen: Auch wenn das Wort „Teamwork“ so klingt, als sei es eine Erfindung der letzten Jahre, gilt das vermutlich nur für das Wort. Das, was es meint, ist so alt wie die Menschheit.



Doch trotz Jahrtausendealter Erfahrung und trotz aller modernen Erkenntnisse der Psychologie bleibt die Teamarbeit eine Herausforderung. Und ein Geheimnis: Warum hat ein Fußballtrainer bei der einen Mannschaft keinen und bei der anderen großen Erfolg?

In einem Team treffen immer konkrete Menschen aufeinander, also Individuen mit eigenen Wahrnehmungen, eigenen Interessen, eigenen Lebensgeschichten und einer eigenen Art der Kommunikation. Und letztere, die Kommunikation, ist womöglich der entscheidende Punkt. „Kommunikation ist eine der schwersten“, sagen wir hier in der Redaktion manchmal, denn als Journalisten können wir ein Lied davon singen. Selbst wenn Menschen dieselben Wörter benutzen, können sie etwas ganz Unterschiedliches meinen. Was etwa verstehen diejenigen, die Anfang November in die Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände gewählt wurden und jetzt ein neues Team bilden, unter Kirche? Das miteinander zu klären und eine Art gemeinsamen Nenner zu finden, wäre wohl wichtig, damit ein Team nicht ständig gegeneinander, sondern gelegentlich auch mal miteinander arbeitet.

So gesehen hatte es der Neandertaler leichter: Was ein Säbelzahntiger ist, musste wohl nicht diskutiert werden. Übrigens: Vermutlich konnte der Neandertaler sprechen, das haben Wissenschaftler aus Knochenfunden herausgearbeitet. Die anatomischen Voraussetzungen jedenfalls hatte er. Aber in welcher Sprache er geredet hat, ob es also mehr war als das von uns gern unterstellte „Uga, uga!“, und worüber, das wird ein ewiges Rätsel bleiben.

Eins ist klar, über die Inhalte dieses Magazins hat er aus naheliegenden Gründen nicht gesprochen. Aber Sie vielleicht? Wir wünschen jedenfalls eine anregende Lektüre!

Claudia Auffenberg

DAS NÄCHSTE DOM-MAGAZIN

Neue Ministranten

Ende Januar erscheint wieder unser Ministrantenmagazin.

Weitere Infos dazu gibt es demnächst im Dom.



IMPRESSUM

Herausgeber

Bonifatius GmbH

Karl-Schurz-Straße 26 · 33100 Paderborn

Geschäftsführung

Rolf Pitsch, Tobias Siepelmeyer, Ralf Markmeier

Redaktion (verantw.)

Claudia Auffenberg

Anzeigen (verantw.)

Astrid Rohde

Layout

Jessica Gutzeit

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier





Körtling: Immer wieder wird unterbrochen und korrigiert, dafür glänzen die Musiker der Blaskapelle Hamm-Mark auch international mit anspruchsvollen, symphonischen Stücken.





©Kathrin Kalkhake: Turwitt beim Landswettbewerb „Jugend musiziert“

Zusammenklang

N

achdem sich die 33 Musiker in der Schützenhalle Mark ihre Noten genommen haben, plaudern sie kurz. Dann orientieren sie sich und suchen ihren Ort im Halbkreis auf. Wohlgeordnet nehmen „die“ Posaunen und Saxophone, Hörner, Tuben, Trompeten und Fagotte, Flöten und viele mehr ihre Plätze ein, ganz hinten das Schlagzeug, ergänzt um einen jungen Mann, der mit den verschiedensten Percussion-Instrumenten arbeitet.

Dies ist eine Probe der Blasmusik Hamm-Mark, die nach der langen Corona-Unterbrechung darauf brennt, endlich wieder gemeinsam zu musizieren. An diesem Abend werden gleich vier verschiedene Stücke einstudiert, doch wird an keiner Stelle „mal eben“ durchgespielt: Orchesterleiter Georg Turwitt unterbricht immer wieder, um mit wenigen erklärenden Worten auf einzelne Takte einzugehen. Schnell fügt sich alles harmonisch zusammen und wirklich anspruchsvolle Musik erklingt auf hohem Niveau.

Das sind die Momente, die für Turwitt wertvoll sind: verstehen, verbessern und aus zahlreichen Solisten ein harmonisches Ganzes schaffen. Das Blasorchester Hamm-Mark besteht aus insgesamt 51 Musikern, von denen die Jüngste gerade einmal zwölf Jahre alt ist, während die Ältesten das Rentenalter bereits erreicht haben. Stets erscheinen gut über 30 Musiker zur wöchentlichen Probe. „Orchesterleiter zu sein, ist schon eine ziemliche Ein-Mann-Geschichte“, sagt Turwitt trotz des Einsatzes lächelnd. Wenn über jede Note verhandelt würde, käme man nie zum Ziel, erklärt er.

Doch als Orchesterleiter müsse man auch gut vermitteln können, wie es klingen soll. Dann mache das auch den Musikern richtig Spaß. „Die Basis sind immer drei Töne und da brechen wir ab, wenn die Intonation fehlt“, so Turwitt. Regelmäßig folge aber der Moment, indem ein Musiker merkt „Das ist es“. Wenn dann die Augen glänzen, ange-sichts der perfekten Harmonie, entschädige das jeden Einzelnen und auch ihn.

Ein Leben ohne Musik ist für Georg Turwitt undenkbar. Von Kindesbeinen an ist er aktiv: Zuerst sang er im Kinderchor, dann folgte die Blockflöte und ab dem zwölften Lebensjahr lernte er Trompete. Die Posaunenchöre beim Martinszug hätten ihn beein-drukt und schließlich zur Wahl des Instru-

mentes geführt. Dabei scheint ihm die Leidenschaft fürs Musizieren in die Wiege gelegt: „Musik hat in der Familie eine Tradition“, sagt Turwitt. Sein Großvater leitete die „Kapelle Turwitt“ und Gesang wie Instrumente seien allgegenwärtig gewesen.

Später studierte er Trompete und Instrumentalpädagogik in Dortmund. Dann bildete er Trompetenschüler an der städtischen Musikschule Hamm aus, wobei er schon damals die Bläsergruppen mit aufbaute. „Da merkt man ganz extrem, wie unglaublich wichtig die Auftritte sind“, sagt Turwitt. Da könnte man gar nicht früh genug mit Anfangen. Einzelter Unterricht für ein Instrument sei ja zunächst sinnvoll. Doch wenn der Nachwuchs am eigenen Instrument sicher sei, sollte man sich in ein Orchester einfügen.

Egal, wie gut jemand sei, schließlich spielen auch professionelle Musiker in der Blaskapelle Mark, so fördere das Spielen in der Gruppe die Motivation noch einmal. „Da wird der ‚Wert der Musik‘ durch das gemeinsame Konzertieren gesteigert“, sagt Turwitt. Der gemeinsame „musikalische Wettstreit“, wenn man gleich ein Thema spielen darf, das gerade wunderschön von einem anderen Instrument vorgetragen wird, bringt das ganze Orchester zu einer Einheit und wird zudem vom Publikum durch Applaus belohnt.

Eine besondere Belohnung seien für alle Musiker zudem auch die vielen Konzertrei-sen: Der nächste große Höhepunkt soll im kommenden Jahr eine Konzertreise nach England sein. „Das sind echte Erlebnisse und so etwas motiviert von ganz alleine“, sagt Turwitt lächelnd. Ob England, Frankreich, die USA oder Nicaragua – viele Länder hat er als Musiker und Orchesterleiter bereits kennengelernt. „Wenn wir auf Reisen ein großes Konzert geben und auch die ortsansässigen Musiker spielen, dann hat man einen direkten Vergleich und spürt überdies das Verbindende der Musik“, so Turwitt.

Er selbst sieht den Aufwand weniger als Arbeit, sondern mit einem Augenzwinkern: „Ein Leitsatz meiner Motivation lautet: Ein Bläser kann keine Trübsal blasen“, erklärt Turwitt. Dieser Satz gilt natürlich für alle Musiker und Musikerinnen, denn das Gut „Musik“ werde fast immer und überall genutzt, um das Leben zu verschönern. So werde sie zu einem „Paradies auf Erden“.

Rechtsanwältinnen Joepen & Köneke

33098 Paderborn
Ruf 0 52 51 / 669 27

Rathausplatz 12
Fax 0 52 51 / 668 06

Rechtsanwältin
Gabriela Joepen
Fachanwältin für
• Miet- und Wohnungseigentumsrecht
w. Tätigkeitschwerpunkte:
• Verkehrsrecht
• Ordnungswidrigkeiten

Rechtsanwältin
Franziska Köneke
Fachanwältin für
• Familienrecht
w. Tätigkeitschwerpunkte:
• Erbrecht
• Arbeitsrecht

Termine nach Vereinbarung



Malerbetrieb | Raumgestaltung
Böden | Fassaden
Smart Living

WERT ERHALTEN,
WERTE SCHAFFEN.

T 05251 541000
E info@kloke-malermeister.de
www.kloke-malermeister.de

AUTOKRANE //// TRANSPORTE //// BAUSTOFFHANDEL

PETERBURS

MIT SICHERHEIT. GRÜN ORANGE.



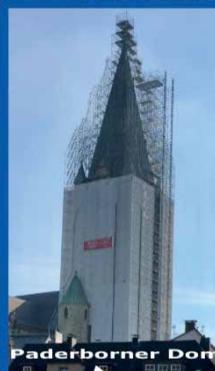
Peterburs GmbH & Co. KG Telefon 0 52 42 / 59 48-0
Am Nonnenplatz 1 Telefax 0 52 42 / 5948-22
33378 Rheda-Wiedenbrück info@peterburs.com
www.peterburs.com

GLORIA Transportbeton

33142 Büren 0 29 51 / 9 86 50 info@gloria-tb.de
33129 Delbrück-Boke 0 52 50 / 9 95 47 87 www.gloria-tb.de

Qualität – Sicher – Zuverlässig
Ihr Partner in Sachen Beton und Betonpumpen

Bundesweit....



Modul-Spezialgerüst

Fassadengerüst

Arbeitsbühnen

Bauaufzüge

SANDERS

Höhenzugangstechnik

www.sanders-online.de

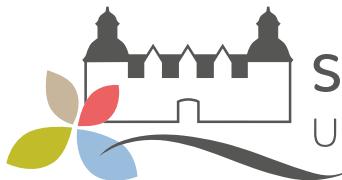


TILLMANN
BAUUNTERNEHMUNG GMBH

Wir verwirklichen Ihren Traum!



Christine-Koch-Straße 19
59757 Arnsberg
Fon 0 29 32-3 54 42
Fax 0 29 32-5 12 51
info@tillmann-bauunternehmung.de
www.tillmann-bauunternehmung.de



SCHLOSS-
UND AUENPARK



Advents-Illumination am Schloss

03. bis 22. Dezember

Neuhäuser Schlosspark



Schloss- und Auenpark
#SchlossSommer



Sparkasse
Paderborn-Detmold

schlosspark-paderborn.de





Zeiten des Lebens

Neulich bin ich doch mal wieder über den alten Kohelet gestolpert – im übertragenen Sinne. Gestolpert und hingefallen bin ich übrigens in den letzten sechs Wochen gleich zwei Mal. Beim ersten Mal mitten in der Einkaufszone unserer Nachbarstadt. Beim Verlassen der Mittelpur Richtung Schaufenster gibt es unmögliche Abwasserrinnen. Und da ich eher den Blick für die Auslage hatte und nicht für den Boden, habe ich die Unebenheit übersehen und bin ziemlich heftig umgeknickt. So lag ich plötzlich und unvermittelt mitten auf der Straße mit echt heftigen Schmerzen im rechten Arm und in der Hand. Zum Glück war nichts gebrochen. Vier Wochen später bin ich beim Waldspaziergang ebenfalls umgeknickt und gefallen, diesmal über einen Ast, der auf dem Weg lag. Diesmal auf die linke Seite: Arm, Hand und Knie waren übelst aufgeschrammt. Was soll mir das sagen? Und was hat das mit dem Kohelet aus dem Ersten Testament unserer Bibel zu tun? Dass ich besser aufpassen muss und der Prophet schon vor mehr als zweitausend Jahren sagte: „Für alles gibt es eine Zeit: eine Zeit zum Fallen und eine Zeit zum Aufstehen“!

Die kundige Leserin wird natürlich sofort aufhorchen. „Von Fallen und Aufstehen“ ist da überhaupt keine Rede. Richtig. Aber passen würde es.

Worüber ich eigentlich schreiben möchte, ja muss, ist die Passage (und die steht jetzt wirklich im Buch Kohelet und zwar gleich zu Beginn: Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären / und eine Zeit zum Sterben ... (Koh 3,1 f.).

Ich muss diesmal über das Sterben und den Tod schreiben. „Das ist doch viel zu persönlich. Das hat doch in der Öffentlichkeit nichts zu suchen.“ Aber ich kann nicht einfordern, dass über dieses Thema in unserer Gesellschaft gesprochen wird und wenn der Tod ganz persönlich wird, klammer ich es aus. Das will ich nicht. Es ist mein Monatsrückblick und diesmal gehört das Sterben zentral in die Mitte, denn vor wenigen Wochen ist mein Vater verstorben. Kurz vor seinem 88. Geburtstag ist er hinübergangen. Leider war er noch im Krankenhaus, weil er sich sehr unwohl fühlte und ständig Magenbeschwerden hatte. Im Nachhinein sind wir alle schlauer gewesen und es ist leicht zu sagen, hätten wir es lieber anders entschieden. Denn der Hausarzt riet zu einer Untersuchung im Krankenhaus – 14 Tage in einer Geriatrie in einem katholischen Krankenhaus.

Und diese Zeit war für uns alle, besonders aber für meinen Vater, keine schöne Zeit. Sicherlich ist eines der Hauptanliegen auf einer solchen Station, dass herausgefunden wird, was dem alten Menschen fehlt und dass er oder sie wieder mobil gemacht wird. Aber ich hatte das Gefühl, dass niemand darüber nachdenkt bzw. es zum Thema macht, dass das Leben endlich ist. Und dass hier Patientinnen und Patienten sterben – auch und gerade, wenn sie ein gewisses Alter haben. Aber das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Da wird dem „Patienten“ eine Untersuchung nach der anderen angetan – obwohl (selbst uns als Angehörigen) irgendwann klar war, dass das nicht mehr die Art der Behandlung war, die mein Vater gebraucht hat. Es kommt mir so vor, dass das Thema „Tod und Sterben“ einfach nicht vorgesehen ist und auch vom Pflegepersonal und schon gar nicht von der Ärzteschaft

Rückspiegel



Ulrike Böhmer

Jg. 1962, Theologin, ist eine der bekanntesten Kirchenkabarettistinnen im deutschsprachigen Raum. Ihre Bühnenfigur Erna Schabiewsky ist ein Typ Frau, der ganz sicher allen, die sich in den letzten 50 Jahren in einer Kirchengemeinde engagiert haben, über den Weg gelaufen ist.

In ihrer Rubrik „Rückspiegel“ blickt Ulrike Böhmer zurück und lässt ihre Leserinnen und Leser teilhaben an persönlichen Erlebnissen, Reisen und gesellschaftlichen Ereignissen.

ERNA SCHABIEWSKY LIVE



berücksichtigt wird. Und die Vorstellung oder Hoffnung, dass es in einem katholischen Krankenhaus anders läuft, erweist sich als frommer Wunsch – es gibt keinen Unterschied zu anderen „weltlichen“ Krankenhauskonzernen. „Bei euch soll es anders sein“ – hat mal jemand zu seinen Jüngerinnen und Jüngern gesagt. Aber ein Krankenhaus ist ein Wirtschaftsbetrieb, zwar mit zu wenig Personal und erst recht mit zu wenig Zeit für einen Menschen, der sich auf seine letzte Reise gemacht hat.

Die Wut über ein Gesundheitssystem, das am Ende den Menschen nicht mehr im Blick hat, sondern schwarze Zahlen will, ist der Trauer gewichen. Ein Mensch, der immer da war, ist es nun nicht mehr. Es ist egal, wie alt wir sind, und es ist egal, wie alt die Eltern sind. Der Verlust ist immer schmerzlich! Es gibt „eine Zeit zum Weinen / und eine Zeit zum Lachen, / eine Zeit für die Klage / und eine Zeit für den Tanz ...“ (Koh 3,4) Vielleicht hört es sich blöd an – aber es war eine schöne Beerdigung. Und wir alle waren froh, dass unsere Gemeindereferentin die Trauerfeier und die Beerdigung gemacht hat. (Warum nicht auch die Auferstehungsfeier in der Kirche? Wir wissen, warum, und es bleibt eine himmelschreiende Ungerechtigkeit!) Es war besonders auch für die Enkelkinder, die nicht mehr so viel mit Kirche zu tun haben, beeindruckend zu hören, wie eingebunden unser Vater und ihr Opa in die Gemeinde war. Wo er überall mitgewirkt hat (KAB, Pfarrgemeinderat Kirchenvorstand, Liturgieausschuss, Lektor, Kommunionhelfer, Kirchenchor, Bibelkreis) und welche Hoffnung ihn getragen hat.

Die Trauer weicht immer wieder einer schönen Erinnerung, und sie trifft auf Dankbarkeit und Liebe. Und manchmal ist auch ein Lachen wieder da. Denn zum Glück hatte ich tolle Auftritte als Erna Schabiewsky und da wurde ganz viel gelacht, neben aller Wut, die auch dazu gehört.

Ja es gibt sie, diese Zeiten, die Kohelet so wunderbar beschreibt: „eine Zeit zum Umarmen / und eine Zeit, die Umarmung zu lösen, eine Zeit zum Suchen / und eine Zeit zum Verlieren, / eine Zeit zum Behalten / und eine Zeit zum Wegwerfen ... (Koh 3,5-6)

Fotos: Ulrike Böhmer, Adobe Stock

Kabarett zum Lesen und Hören

In diesem Jahr gibt es keine Auftritte von Ulrike Böhmer mehr, aber wer etwas zum Lachen, zum Nachdenken und/oder zum Verschenken haben möchte, dem seien die CD „Und sie bewegt sich doch“ und/oder das Buch „Erna, übernehmen Sie!“ empfohlen, beides im Bonifatius-Verlag erschienen.

www.ulrike-boehmer.de



Dieser Markt ist für jeden offen

Die Digitalisierung bringt Teamwork mit sich, so heißt es gelegentlich: Weil niemand mehr alles wissen kann, ist Zusammenarbeit erforderlich. Doch es geht auch anders.

Das **dom-magazin** sprach mit dem Wirtschaftswissenschaftler Dr. Paul Hemsen.

Herr Dr. Hemsen, sind Crowdworker die Tagelöhner 4.0?
 Sowohl als auch. Es kommt darauf an, welche Plattformen man betrachtet. Es gibt welche für Kleinstaufgaben, auf denen Aufgaben vergeben werden, die jeder bearbeiten kann, der im Stande ist, eine Maus zu halten. Das dauert oft nur wenige Minuten und die werden natürlich auch mit wenigen Centbeträgen oder kleinen Eurobeträgen vergütet. Das kann man als prekäres Beschäftigungsverhältnis sehen. Eine Person, die auf dieser Plattform in Vollzeit beschäftigt wäre, hätte Mühe, mehr als 1 000 Euro im Monat zu verdienen. Aber es gibt auch Plattformen für sehr professionelle Aufgaben, also etwa Grafik, Programmieren, Texte verfassen. Wer dort arbeitet, kann seinen Lebensunterhalt damit verdienen und da sprechen wir durchaus von 5 000 bis 6 000 Euro brutto im Monat.

Aber was diesen Leuten fehlt, ist die soziale Absicherung eines fest angestellten Arbeitnehmers.

Genau, es ist wie in einer klassischen Selbstständigkeit. Diese Crowdworker sind rechtlich gesehen soloselbstständig. Da kommen die Vor- und Nachteile der Selbstständigkeit voll zum Tragen. Aber viele Crowdworker sind irgendwo fest angestellt und verdienen sich über die Plattform nur etwas dazu. Manche sind Rentner oder arbeitslos oder eh schon selbstständig und generieren über diese Plattformen Aufträge.

Was ist die Idee des Crowdworking?

Dort, wo früher bestimmte Arbeiten outsourct wurden, werden heute einzelne Projekte outsourct und zwar nicht an eine andere Firma, sondern an eine Plattform, d.h. an eine große Menge Menschen, die Lösungen vorschlagen. Manchmal geht es auch um die Idee für ein neues Projekt. Potenziell kann eine Firma darüber Input von 50 000 oder mehr Leuten bekommen. Bei großen Plattformen sind es 200 000 bis 300 000, in Amerika sogar bis zu 1 bis 2 Millionen. Das ist ja ein ganz anderes Innovationspotenzial, wenn man von einer so großen Masse Ideen bekommen kann. Da lässt sich von Schwarmintelligenz sprechen.

Hat denn der ganze Schwarm etwas davon?

Nein, hauptsächlich nur der Auftraggeber. Auf diesen Plattformen herrscht Wettbewerb. Vergütet wird nur die schnellste oder die beste Lösung. Wenn etwa ein Unternehmen ein neues Logo gestalten lässt und 100 Grafiker daran arbeiten, wird am Ende eines vergütet und 99 gehen leer aus. Also es profitiert der, der vergütet wird, und der Auftraggeber, der eine breite Masse an Kompetenz zur Verfügung hat.

Aber ein bisschen klingt es so, als sei es etwas Böses ...

Nein, das kann man so nicht sagen. Es ist einfach eine andere Art der Vermittlung, die Arbeit an sich gibt es ja schon. Designagenturen etwa arbeiten genau so.

Dort sitzen womöglich Leute zusammen und entwickeln gemeinsam eine Idee und allein das bringt ein Team weiter, während der Crowdworker alleine zu Hause sitzt und ohne Austausch eine Idee entwickelt.

Ja, das stimmt. Aber der Vorteil ist, dass dieser Markt für jeden offen ist. Wenn jemand hobbymäßig gut programmieren kann, hat er in der realen Welt kaum eine Möglichkeit, als Programmierer zu arbeiten, auf einer Plattform geht das. Da brauche ich nur die Kompetenz. Ob ich ein Zeugnis habe, das mir diese Kompetenz bestätigt, spielt keine Rolle, solange das Ergebnis stimmt.

Und woher bekomme ich die Kompetenz? Muss ich mich darum selbst kümmern?

Genau. Es wird erwartet, dass die Crowdworker sich selbst auf den Plattformen sortieren. Wer nicht programmieren kann, wird kaum diese Dienstleistung anbieten. Das macht ja keinen Sinn. Die Plattformen haben allerdings ein Reputationsystem. Niemand weiß ja, ob jemand wirklich gut ist. Also übernimmt er erst einmal kleine Aufgaben. Wenn die zur Zufriedenheit erledigt worden ist, gibt es ein Punktesystem, sodass ich nach und nach immer höher vergütete und anspruchsvollere Aufgaben übernehmen kann. So mache ich eine interne Karriere auf dieser Plattform und kann eben doch relativ viel verdienen.

ZUR PERSON

Dr. Paul Hemsen

Dr. Paul Hemsen ist seit 2016 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Personalwirtschaft von Prof. Dr. Martin Schneider an der Universität Paderborn tätig. Sein Bachelor- und Masterstudium der Wirtschaftswissenschaften bzw. Betriebswirtschaftslehre absolvierte er ebenfalls an der Universität Paderborn. Seine Doktorarbeit schrieb Herr Hemsen insbesondere zum Thema langfristige Beschäftigungsverhältnisse zwischen Crowdworking-Plattformen und Crowdworkern. Im Laufe der Jahre war er sowohl als Crowdworker als auch als Auftraggeber auf Crowdworking-Plattformen aktiv.

Und welche Vorteile hat ein Auftragnehmer?

Er hat die Freiheit, Arbeitsort, Arbeitszeit und Arbeitsinhalt komplett selbst zu gestalten. Man ist übrigens nicht limitiert auf eine Plattform. Wenn ich will, kann ich meine Arbeit auf mehreren Plattformen anbieten. Deren Nutzung ist nämlich grundsätzlich kostenlos. Erst wenn ich vergütet werde, bekommt die Plattform einen Anteil, der schwankt je nach Plattform zwischen 10 und 60 Prozent. Das ist eine Art Vermittlungsgebühr, die der Auftraggeber bezahlt. Aber der entscheidende Vorteil ist eben die Freiheit: Ich kann arbeiten, wann ich will, wie lange ich will, auch mitten in der Nacht und von jedem Ort der Welt.

Der DGB und das Bundesarbeitsgericht haben sich mittlerweile mit dem Crowdworking befasst und mahnen mehr soziale Absicherung an. Sind das Anforderungen von gestern an eine Arbeitsform von morgen?

Die Konflikte entstehen häufig, weil man versucht, Dinge einheitlich zu regeln, die tatsächlich sehr individuell sind. Es gibt nicht das Crowdworking und auch nicht den klassischen Crowdworker. Manche Plattformen provozieren es, dass sie arbeitgeberähnliche Strukturen aufweisen. Das Urteil des Bundesarbeitsgerichtes geht auf einen Fall zurück, in dem Arbeitszeit, Arbeitsort und Arbeitsinhalt so eng vorgegeben waren, dass man in diesem Einzelfall von Arbeitgeber-/Arbeitnehmerverhältnis sprechen konnte. Aber ein Grundsatzurteil konnte noch nicht gesprochen werden, weil die Plattformen sehr unterschiedlich organisiert sind.

Muss man aber nicht doch festhalten, dass der Mensch ein soziales Wesen ist, der neben Flexibilität auch Stabilität braucht und sei es Kolleginnen und Kollegen, mit denen man sich austauschen kann? Kehrt also mit dem Crowdworking und der Gig-Economy insgesamt ein Modell aus dem 19. Jahrhundert zurück, wo der Mensch allein auf seine Schaffenskraft reduziert ist?

Für die Plattformen, auf denen es um Kleinstaufträge geht, würde ich das bestätigen. Aber nicht für Plattformen, auf denen es um hoch professionelle Arbeiten geht. Da werden sogar eigene Communitys aufgebaut, um den Austausch unter den Crowdworkers zu ermöglichen. Oft werden die von erfahrenen Crowdworkers moderiert, die dann Neulinge begleiten. Wenn eine Plattform so etwas nicht anbietet, finden sich die Leute aber durchaus auch allein. Auf diese Weise hat es mal eine Bewegung gegen die Plattform „Amazon Mechanical Turk“ gegeben, weil dort nur mit lächerlich kleinen Löhnen vergütet wurde. Da haben sich mehrere Tausend Crowdworker online verbunden und gemeinsam Druck ausgeübt, indem sie sich geweigert haben, bestimmte Aufgaben zu übernehmen. Aber die normale Kollegialität, die fehlt. Das stimmt.

Es geht ja nicht nur um einen gemeinsamen Kaffee, dieses Interview etwa haben wir in der Redaktion auch gemeinsam vorbereitet.

Das reguläre Konzept ist wettbewerbsorientiert, aber einige wenige Innovationsplattformen gibt es auch. BMW hat einmal die Konzeption von zukunftsweisenden Fahrzeug-Funktionen im urbanen Umfeld ausgeschrieben und da war es so: Einer hat eine Idee präsentiert und die anderen haben sich dazu geäußert. Bezahlte wurde dann nicht nur einer, sondern anteilig auch die, die ihr Feedback gegeben haben.

Wer hat das Crowdworking erfunden?

Das Wort hat 2006 der amerikanische Journalist Jeff Howe geprägt. Der Begriff Crowdworking wird so nur in Deutschland und im deutschsprachigen Raum verwendet. International redet man von Crowdsourcing, auch das ist eine Neuschöpfung. Es geht um

das Outsourcen, also das Auslagern von Aufgaben an eine Gruppe Menschen, die Crowd. Im deutschen Raum wollte man sich eher auf den Arbeitsaspekt fokussieren, daher das Crowdworking.

Hat diese Arbeitsweise Grenzen oder werden wir irgendwann alle Crowdworker sein und gegeneinander antreten?

Anfangs hat man das befürchtet. Da gab es tatsächlich diese dystopische Vision: In der Zukunft gibt es keine langfristigen Beschäftigungsverhältnisse mehr, alles läuft nur noch von Auftrag zu Auftrag. Aber die Erfahrung zeigt: Nein, so ist es nicht. Die meisten Unternehmen setzen es nur sehr stückweise ein. Es geht wirklich immer nur um einzelne Kompetenzen, die nachgefragt werden. Das Kerngeschäft eines Unternehmens kann gar nicht ausgelagert werden, das würde ja die Existenz des Unternehmens selbst hinterfragen. Und man muss sagen: Ein Unternehmen braucht eigene Experten, um die Qualität der ausgelagerten Arbeit bewerten zu können. Crowdworking ist eher so etwas wie ein verlängerter Arm. Man kann sich mal aus der eigenen, internen Blase befreien und von extern neue Ideen holen. Crowdworking ist eher erweiternd als ersetzend. Das zeigt die Erfahrung der letzten 15 Jahre. Es sind vermutlich keine Leute entlassen worden, weil man eben doch eigene Experten braucht.

Interessant, das könnte man sich ja auch anders vorstellen, dass nämlich der Crowdworker deswegen der attraktivere Auftragnehmer ist, weil er billiger und schneller ist und man ihn leichter fordern, um nicht zu sagen: unter Druck setzen kann. Inzwischen gibt es auch Gegenbewegungen. Deutsche Plattformen zahlen zum Teil den Mindestlohn oder halten auch ethische Mindeststandards ein. Die Plattformen sind sich dessen ja bewusst: Wenn bei ihnen die Bedingungen so schlecht sind, sind sie für Crowdworker auch nicht mehr attraktiv. Crowdworker haben keine Kosten und können jederzeit woanders hin wechseln. Es gibt auch keinen Kündigungsaufwand, man kann einfach gehen.

Solche Alternativen muss man doch auch erst einmal haben. Aber wenn man auf jeden Cent angewiesen ist, hat man ein Problem, oder?

Plattformen, bei denen es um Kleinstaufträge geht, sollten tatsächlich stärker reguliert werden. Bei manchen kommt man umgerechnet auf einen Euro Stundenlohn. Allerdings muss man bedenken: Für den deutschen Arbeitsmarkt sind das lächerliche Löhne, aber auf diesen Kleinstplattformen tummeln sich viele Leute etwa aus Indien und die verdienen da deutlich mehr, als sie bei einer Arbeit im Dorf verdienen würden. Die Plattformen sind eben durch das Internet global erreichbar.

Würden Sie trotzdem sagen, dass Crowdworking etwas Gutes ist?

Im professionellen Kontext ja! Im Kleinstaufträge-Kontext nicht. Da ist es ganz nett, wenn man nebenbei ein bisschen verdienen kann. Da geht es z. B. darum, eine künstliche Intelligenz anzulernen. Sie kennen doch im Internet diese Bildkacheln, wo man alle anklicken soll, auf denen eine Ampel zu sehen ist oder ein Zebrastreifen?

Oh ja, nervig!

So etwas. Auf der Plattform werden Sie für so etwas bezahlt, denn immer, wenn Sie so etwas machen, lernen Sie meistens eine künstliche Intelligenz an. Bei anderen Aufträgen geht es um Kleinstrecherchen. Das sind Aufgaben wie: „Suchen Sie bitte die aktuellen Öffnungszeiten heraus.“ Das kann man in einer Minute googeln, eingeben und gleich die nächste Aufgabe erledigen. Oder man füllt Fragebögen für Meinungsumfragen aus, etwa, wenn Tchibo eine neue Kaffeesorte herausbringt und die vorher testen lässt.

Und warum machen die Firmen das nicht mit eigenen Mitarbeitern? So viel geringer scheint der Aufwand nicht zu sein.

Das gibt es auch. Manche Firmen legen eigene Plattformen auf, auf denen dann eigene und externe Leute mitmachen. Große Firmen wie etwa BMW haben weltweit Mitarbeiter. Und mit den Plattformen können sie deren Kompetenzen zusätzlich nutzen und intern Aufgaben ausschreiben. Solche Tätigkeiten werden dann auch zusätzlich entlohnt. Und Mitarbeiter haben vielleicht etwas Leerlauf und können gucken, welche internen Aufgaben es gibt, die sie zwischendurch erledigen können.

Unser Magazin hat das Thema Teamwork. Ist Crowdworking Teamarbeit?

Ehrlich gesagt nur auf diesen innovativen Plattformen, wenn es um Ideengabe geht. Da findet wirklich eine hochgradige Zusammenarbeit statt. Ansonsten redet man tatsächlich eher von Wettbewerbsstrukturen. Da gibt es keine kleinen Arbeitsgruppen, die sich austauschen und so gemeinsam zu einer Lösung kommen. In der Personalwirtschaft würde man auch eher von Arbeitssystemen sprechen als von Arbeitsgruppen. Man schafft es als Gemeinschaft, aber man ist nicht davon abhängig, dass diese Gemeinschaft zusammenarbeitet.

Diese Gemeinschaft existiert eh nur aus Sicht des Auftraggebers, die Auftragnehmer, die die Gemeinschaft sind, erleben sie nicht.

Dieses Zugehörigkeitsgefühl gibt es eher zur Plattform. Das war Teil meiner Forschung. Man mag es nicht glauben, aber es wird tatsächlich eine emotionale Bindung zur Plattform aufgebaut. Denn je länger man dort aktiv ist und je besser man die Aufgaben erledigt, desto bessere und hochwertigere Aufgaben bekomme ich vorgestellt. Und so entwickelt sich tatsächlich eine emotionale Bindung.

Und hinter der Plattform sitzen echte Menschen?

Ja, klar! In Herford gibt es die Plattform „content.de“ mit 30 Mitarbeitern. Die organisieren eine Crowd, die aus knapp 6 000 Leuten besteht. Zum Teil stehen sie in engem Kontakt zu den einzelnen Crowdworkern. Und obwohl ja keine festen Arbeitsverträge bestehen, bleiben die Crowdworker jahrelang auf den Plattformen. Dadurch entsteht eine emotionale, aber auch eine ökonomische Beziehung. Obwohl also alles hochflexibel ist, sehnen sich beide Seiten doch nach festen Bindungen. Die Plattform „content.de“ hat sich z. B. dazu entschlossen, Weihnachtsgeld an seine besten und treuesten Crowdworker zu zahlen. Da entstehen langfristige Strukturen, obwohl es keine rechtliche Verpflichtung dazu gibt oder kein Arbeitsvertragsstrukturen.

... die aber der DGB von vorneherein einfordert.

Was würde es für ein Unternehmen bedeuten, das bislang 30 Mitarbeiter hat und dann auf einmal 6 000? Das wäre nicht machbar und würde diese Art der Arbeit sofort auslöschen, die aber gerade im professionellen Bereich für manche die Lebensgrundlage darstellt.

Normalerweise gucken wir im Schöpfungsinterview nach Parallelen aus der Natur, etwa aus der Tierwelt. Aber hier scheint es mir so zu sein, dass es keine Parallelen gibt, weil Tiere entweder allein oder im Rudel leben und jagen.

Na ja, aber auch in der Tierwelt gibt es ja verschiedene Aufgaben, die von verschiedenen Tieren erledigt werden. Als Vergleich zu den Kleinstplattformen fallen mir etwa die Hyänen ein, die über alles herfallen, was sie kriegen können. Die professionellen Plattformen sind eher wie Giraffen: erhoben über alles und kaum Konkurrenz in ihrer Futter-Region.

Sind Sie mal selbst Crowdworker gewesen?

Ja, natürlich. Jeder von uns kann sich da anmelden und sofort loslegen. Während meiner Promotion habe ich als Auftraggeber und als Auftragnehmer gearbeitet. Ich habe z. B. das Logo für unseren Lehrstuhl auf diese Weise generieren lassen. Ich war auf über 30 Plattformen angemeldet, habe immer wieder auch mal Aufgaben angenommen, um mir einen Eindruck davon zu verschaffen. Es ist schon eine Form der Arbeit, die für manche interessant sein kann.



Interview: Claudia Auffenberg /
Fotos: Universität Paderborn, Besim Mazhiqi /
Adobe Stock

Crowdworking

Crowdworking oder Crowdsourcing meint die Auslagerung einzelner digitaler Aufgaben an eine große Zahl von Auftragnehmern, den Crowdworker, die untereinander im Wettbewerb stehen. Vermittelt werden diese Aufgaben von Plattformen, das Ganze geschieht also im Internet. Die Plattformen können die Funktion eines Maklers, eines simplen Schwarzen Bretts oder einer kompletten Arbeitsumgebung mit klaren Regeln haben. Dort werden die Aufgaben angeboten und durch die Plattform vorgefiltert. Erfahrene Crowdworker mit guten Bewertungen erhalten höherwertige Aufgaben als neue oder nicht so gut bewertete Crowdworker. Obwohl Crowdworking sich ausschließlich auf digitale Aufgaben, wie das Programmieren oder das Verfassen von Texten, fokussiert, ist es Teil des übergeordneten Begriffs Gig-Economy bzw. Plattformarbeit, in der Menschen zwar selbstständig arbeiten, allerdings häufig doch an eine Plattform gebunden sind. Bekannte Beispiele für die Gig-Economy sind der Taxidienst Uber oder auch der Essensauslieferer Lieferando. Kritiker wie der DGB sprechen in den genannten Beispielen von einer fiktiven oder behaupteten Selbstständigkeit. Auch in einem Crowdworking-Fall hat das Bundesarbeitsgericht im Dezember 2020 entschieden, dass ein Crowdworker durchaus Arbeitnehmer einer Plattform sein könne. Gesetzliche Regelungen zum Crowdworking gibt es bislang nicht.



Schwarzwissen Wikipedia

Wie ein weltweites Netzwerk aus ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren die größte Online-Enzyklopädie geschaffen und zugleich klassische Lexika abgelöst hat.

Seit über 20 Jahren gibt es Wikipedia. Mit über 262 Millionen Besuchern lag die frei verfügbare und kostenlose Online-Enzyklopädie im September 2021 auf Platz fünf der am häufigsten genutzten Internetseiten in Deutschland. War es viele Jahrzehnte lang en vogue, sich mehrbändige und kiloschwere Lexikon-Mammutwerke wie „Der Große Brockhaus“ oder „Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden“ ins Bücherregal zu stellen, so haben diese allenfalls noch nostalgischen Wert. Wikipedia hat ihnen den Rang abgelaufen und zugleich die Erstellung und den Umgang mit Lexika grundlegend verändert.

Hinter dem Erfolg der im Jahr 2001 gegründeten Online-Enzyklopädie steht die Teamleistung von circa drei Millionen Menschen weltweit. Gemeinsam erstellen sie Lexikoneinträge, ergänzen und korrigieren sich gegenseitig und arbeiten an derselben Idee. Hinter dem Heer der Freiwilligen steht eine kleine Organisation mit Hauptsitz in San Francisco. Die Wikimedia Foundation beschäftigt gut 100 Entwickler und nimmt durch jährliche Spenden gut 120 Millionen Dollar ein. Das Ziel ist dem Mitbegründer Jimmy Wales zufolge eine „frei lizenzierte und hochwertige Enzyklopädie zu schaffen und damit lexikalisches Wissen zu verbreiten“. Der deutsche Förderverein Wikimedia kommt auf 9000 Mitglieder und gibt das

Ziel aus, einen „freien Zugang zu Wissen und Bildung“ zu schaffen und mehr Menschen zu bewegen, im Netz nicht nur zu konsumieren, sondern eine offene, digitale Gesellschaft mitzugestalten.

Die meisten der Wikipedianer – wie sich die Freiwilligen selbst nennen – schreiben unter einem Pseudonym. Einer von ihnen ist Claude J, der seine Motivation so beschreibt: „Ich bin seit 2007 dabei und wollte nur einige Artikel über mich interessierende Themen zur Geschichte des 18. Jahrhunderts schreiben. Lexikalische Artikel im Bereich Jazz und einigen anderen Bereichen hatte ich schon davor für mich privat angelegt, die Möglichkeiten sind durch die Zusammenarbeit im Projekt hier aber um vieles besser.“

Ein anderer Autor schildert, ihm gefalle die Gemeinschaftsarbeit und dass er gerne sein Wissen mit anderen Menschen teile. Die Motivation der Autoren – von denen sich die meisten niemals zuvor gesehen haben und sich wahrscheinlich niemals sehen werden – klingt sehr ähnlich. „Ich finde es sehr schön, etwas zu wissen und zu tun, sodass andere Menschen dieses Wissen weiterverwenden können.“ Eine andere Autorin wiederum schildert, dass es ihr Spaß mache, dazu beizutragen, in der Gemeinschaft so was Großes, wie das Wissen der Menschheit, zu sammeln.

Das oftmals Laien und nicht immer ausgewiesene Experten die Einträge erstellen, ruft regelmäßig Kritik hervor. Dass dies jedoch kein Manko sein muss, davon ist der Rechtsanwalt für Medien- und IT-Recht und Vorsitzender des Präsidiums von Wikimedia, Lukas Mezger, überzeugt. Aufgrund der Vielzahl an Nutzern falle sofort auf, wenn etwas nicht richtig sei. Und es werde entsprechend korrigiert. Ein Artikel in einem klassischen Lexikon werde von viel weniger Menschen geschrieben. Dieser sei dadurch eher anfällig für einseitige Darstellungen oder auch Fehler. Ein gemeinschaftlich erstelltes Online-Lexikon habe daher einen Vorteil, nämlich den Schwarm, der versucht, aktuell und objektiv Informationen wiederzugeben, sagte Mezger dem NDR. Einer Recherche von „Zeit ONLINE“ zufolge, setzt sich dieser Schwarm aus 75 Prozent Akademikern und 15 Prozent ohne Hochschulreife zusammen. 54 Prozent seien zwischen 45 und 84 Jahren, 17 Prozent zwischen 35 und 44 Jahren und 29 Prozent zwischen 18 und 34 Jahren.

Um die Fehlerquote möglichst niedrig zu halten, werden die Wikipedianer von automatisierten Programmen unterstützt. Diese prüfen Artikelbearbeitungen, aktualisieren Angaben oder erstellen neue Artikel aus öffentlichen Archivbeständen. Fehleranfällig könnten jedoch kleinere Artikel mit geringen Zugriffszahlen sein. Sie laufen eher Gefahr, durchs Raster zu fallen. Es sei recht schwer, die Qualitätskontrolle zu unterlaufen, sagt Wales. „Seit Jahren beschäftigen und diskutieren wir unsere Quellen. Es kommt auf die Gemeinschaft an.“ Quellen und Bestätigungen seien dabei ein zentrales Element.

Der Mitbegründer und CEO des Enterprise Cloud-Unternehmens Box, Aaron Levie, spricht davon, dass es in den vergangenen zehn Jahren darum gegangen sei, zu ändern, wie die Menschen arbeiten. Das trifft auch auf die Erstellung von Enzyklopädien zu. Doch

trägt Wikipedia dadurch etwa die Schuld am Niedergang der traditionellen Lexika? Die Redaktionsleiterin des heutigen Internet-Brockhaus, Stephanie Warnke-De Nobili, sieht darin eine etwas verkürzte Sicht. Dem NDR sagte sie, dies müsse in einem sehr viel größeren Kontext gesehen werden. Das Internet und die Digitalisierung allgemein hätten das Nachschlagen und das Aufsuchen von Informationen auf gedrucktem Papier abgelöst.

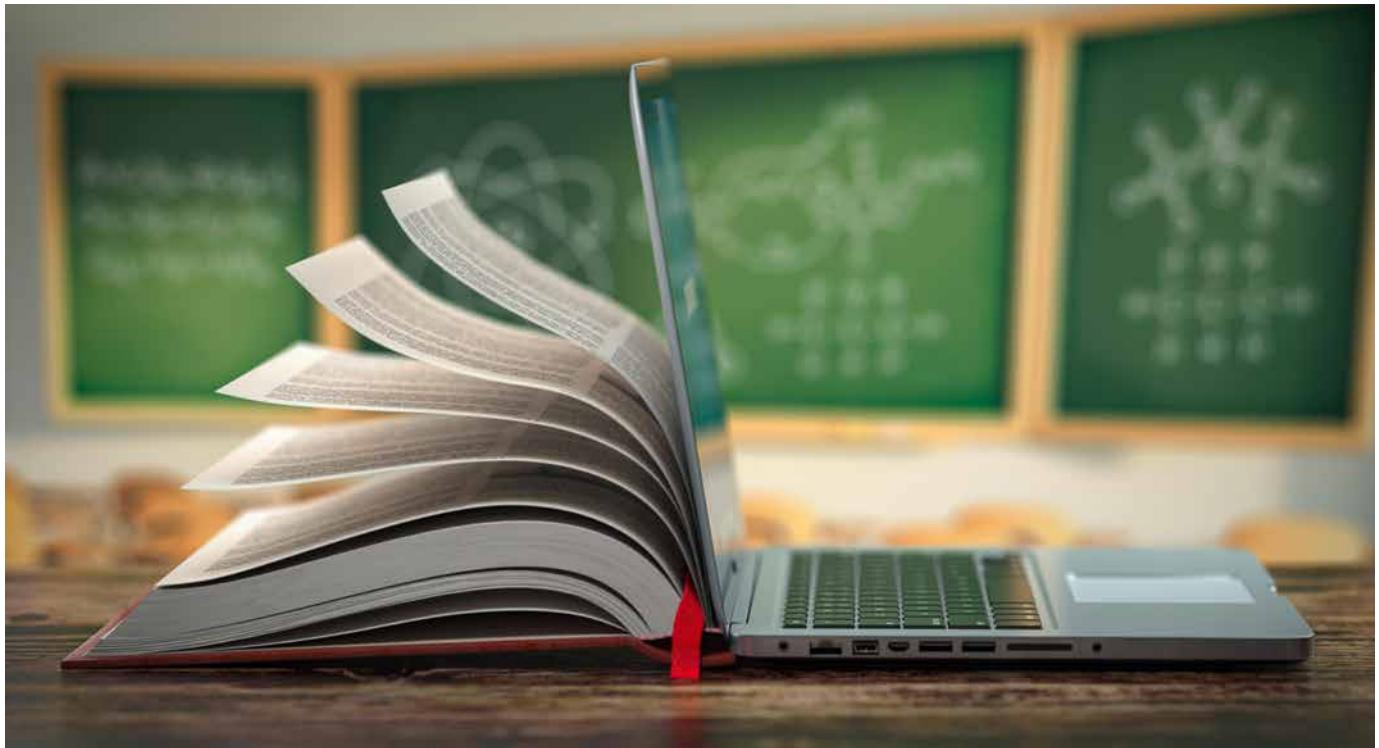
Ein Blick auf das eigene Mediennutzungsverhalten könnte diese Einschätzung untermauern. Früher wurde zu Weihnachten oder zur Hochzeit ein Lexikon geschenkt. Dieses stand dann lebenslang im Buchregal. Es zierte das Wohnzimmer, es suggerierte die Zugehörigkeit zum Bildungsbürgertum. Und oftmals blieben die üppigen Bände ungenutzt. Sie haben längst ausgedient. Mit der Digitalisierung verloren sie an Bedeutung. Bereits 2005 erschien die letzte Brockhaus-Ausgabe. Der herausgebende Verlag wechselte mehrfach den Besitzer und verschwand schließlich ganz vom Markt.

Auf der anderen Seite zählt Wikipedia zu den meistbesuchten Websites im Internet. Das größte Angebot ist die englischsprachige Wikipedia-Version mit ca. 6,1 Millionen Artikeln. Der deutschen Version haftet der Ruf an, besonders genau zu sein. Scherhaft meint Wales: „Die Deutschen sind schlau und gutaussehend.“ In Deutschland gebe es eine große Tradition für Enzyklopädien wie den Brockhaus. Deshalb sei Wikipedia hier so beliebt.



Jimmy Wales,
einer der
Wikipedia-Gründer.

Text: Patrick Kleibold
Fotos: Picture-Alliance/i-Stock



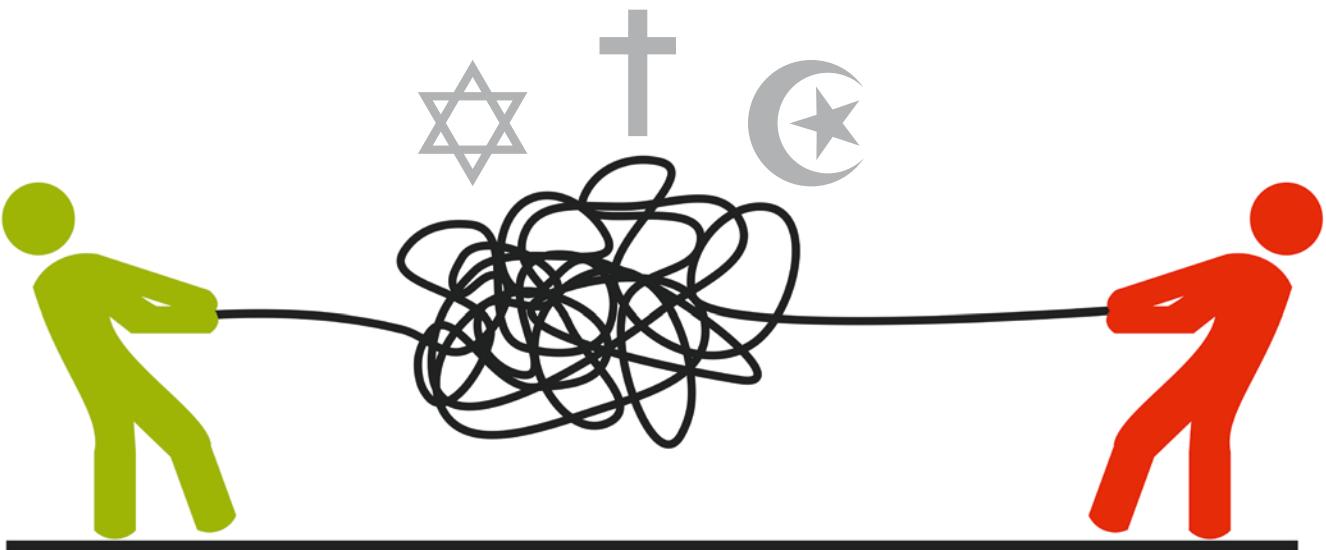


Foto: Adobe Stock

Miteinander Streiten, aber richtig

DISKUSSION UND STREIT

Rabbinisches Judentum ist Streitkultur. Der Talmud lässt sich als Protokoll der Diskussionen im Lehrhaus um die Auslegung der Tora lesen: „Rabbi Jehoschua sagte: ... Rabbi Elieser sagte: ... Worauf stützt sich R. Jehoschua? ... Worauf stützt sich R. Elieser? ...“. Bis heute ist es üblich, Tora in Chevruta, mit einem Partner oder einer Partnerin, zu lernen. Wo der eine einen blinden Fleck hat, wird der andere vielleicht etwas sehen. Je mehr Studierende sich um den Text bemühen, desto größer die Chance, diesen in seinem Facettenreichtum wahrzunehmen.

Bei der Diskussion um die Auslegung der Tora kann es heftig zugehen, kann Streit entstehen. Die Mischna, Avot 5,17, führt die Auseinandersetzung zwischen den Schulen Schammais und Hillels gegen Ende der Zeit des 2. Tempels als einen Streit „um des Himmels willen“, um das immer bessere Verstehen des geoffenbarten Wortes, an, der bestehen wird, während ein Streit, der nur aufgrund persönlicher Eitelkeiten geführt wird, wie der Protest Korachs gegen die Autorität des Mose (Num 16), zerstörerische Auswirkungen haben wird.

Und was charakterisiert außerdem den Streit „um des Himmels willen“? Trotz unterschiedlicher Ansichten über Verbotenes und Erlaubtes heiraten die Schulen Schammais und Hillels untereinander (Mischna Jevamot 1,4) – theologische Meinungsverschiedenheiten verhindern nicht das Zusammenleben. Und: „Drei Jahre lang stritten die Schule Schammais und die Schule Hillels. Diese sagen: Die geltende Vorschrift ist, wie wir es lehren, und jene sagen: Die geltende Vorschrift ist, wie wir es lehren. Da kam eine Himmelsstimme herab und sagte: Diese und jene sind Worte des lebendigen Gottes, und die geltende Vorschrift ist wie die Schule Hillels. Und wenn diese und jene Worte des lebendigen Gottes sind, wieso fiel es der Schule Hillels zu, dass sich die geltende Vorschrift nach ihr richtet? Weil sie verträglich und demütig waren und ihre Worte und die Worte der Schule Schammais lehrten. Und nicht nur das, sondern sie stellten die Worte der Schule Schammais ihren Worten voran“ (babylonischer Talmud Eruvin 13b). Für das praktische Leben muss man sich für eine Auslegung entscheiden, und da ist es gut, die gemäßigtere zu nehmen, aber für das fortschreitende Ringen um das Verständnis des geoffenbarten Wortes hat auch die unterlegene Meinung ihr Recht und bleibt bestehen.

Tamar Avraham

ÜBER FREUNDSCHAFT

Robert Habeck und Christian Lindner sind – so schreibt es zumindest die einschlägige Presse – Duzfreunde. Das ist für mich nicht wegen der trivialen Einsicht interessant, dass es hinter den politischen Kulissen anders zugeht als davor. Ich assoziiere mit dieser Statusmeldung über die beiden Koalitionsverhandler eher, dass zwei in der Sache erbittert Streitende, sogar um das gleiche Amt Konkurrierende, es nicht an menschlicher Wertschätzung vermissen lassen müssen – vielleicht gerade weil man merkt, dass es dem anderen ebenso um die Sache geht wie einem selbst, dass er nachvollziehbare Argumente und Anliegen hat und versucht, sich verständlich zu machen.

Freundschaft ist eine klassische Form der philosophischen Bestimmung von Liebe (die als solche oft aufgrund ihrer Romantisierung in Vergessenheit gerät). Unter den Gestalten der Liebe ist sie möglicherweise diejenige, die am besten ein Verhältnis ausdrücken kann, das Spannungen aushält und in dem Differenzen von einer größeren Gemeinsamkeit umfasst sind. Freundschaft definiert sich also nicht über Konsens, sondern über eine Wertschätzung, die den Dissens aushält, vielleicht sogar würdigt. Die so ausgedrückte Treue ist auch in der christlichen Theologie ein wiederkehrendes Motiv in der Lehre von Heil und Erlösung. In der von Christus her freundschaftlich verbundenen Gemeinschaft („Ich habe euch Freunde genannt“; Joh 15,15) wird eine fundamentale Beziehungsstruktur offenbar, die Verschiedenheit ein- und nicht ausschließt. In diesem Sinne nennt sich die Kirche katholisch, also allumfassend. Die Beziehung, die die Kirche selbst abbilden will, muss daher auch Meinungsverschiedenheit und Streit in dem Sinne aushalten, dass die fundamentale Ebene der Gemeinschaft nicht aufgegeben wird. Vielmehr muss die Kirche als ganze darum bemüht sein, dass innerhalb der Grenzen des von Christus her Möglichen möglichst alle Perspektiven in ihr verortet sein können. Diese Grundeinsicht scheint sich allerdings nicht so recht in die gegenwärtige Situation zu fügen, in der die Kirche zerrissen in Erscheinung tritt wie seit der Reformation nicht.

Möglicherweise kann hier die interreligiöse Begegnung zu einem produktiven Lernort der Kirche werden. Einerseits in dem Sinne, dass das interreligiöse Gespräch selbst davon profitiert, in einer Hermeneutik der Freundschaft betrieben zu werden. So lese ich etwa Zishan Ghaffars Option, den Hinweis des Koran auf die

gemeinsame Tradition mit Christen und Juden als Geschichte einer größeren Gemeinsamkeit zu verstehen und so im Gespräch und im Streit auch ein Miteinander zu kultivieren. Lernen kann das Christentum vielleicht auch von der von Tavar A. Avraham geschilderten Streitkultur um die Auslegung der Schrift, in der auch der heftig ausgefochtene Streit Teil der Offenbarungs geschichte selbst ist. Das könnte zumindest den Versuch ermöglichen, die Zerrissenheit der Kirche neu zu orientieren und den Zwist selbst noch einmal von der Heilsgeschichte zu perspektivieren.

Hier wird eine Herausforderung deutlich, denn zuletzt geht es um die Frage, ob und wie es gelingen kann, auch noch die Feinde zu lieben (Mt 5,44), neue Bereitschaft zu erzeugen, Anschauungen, Argumente und Intuitionen verstehen zu wollen. Es gar nicht erst zu versuchen, scheint für die Kirche jedenfalls keine Option zu sein. Insbesondere nicht, wenn sie Zeichen des Heils sein will in Gesellschaften, die selbst zerrissener nicht sein könnten.

Prof. Dr. Aaron Langenfeld

GELEBTES MITEINANDER

Der Koran thematisiert in seiner Bundestheologie die Vielzahl der unterschiedlichen religiösen Konfessionen und Gruppierungen. Dabei insistiert er, dass es natürlich für Gott möglich gewesen wäre, dass er eine einzig wahre und einheitliche Gemeinschaft der Gläubigen gewährleistet: „Wenn Gott gewollt hätte, hätte er sie zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Aber er führt in seine Barmherzigkeit, wen er will. Die Unrecht tun, haben keinen Beistand und keinen Helfer“ (Q 42:8). Die Vielzahl unterschiedlicher Gruppen von Menschen und Konfessionen ist aus der Perspektive der koranischen Theologie eine von Gott gewollte Varietät.

Angesichts der Konflikte und Auseinandersetzungen in der Welt kann man sich natürlich fragen, wieso Gott die Fragmentierung von Gruppen aufgrund unterschiedlicher (religiöser) Überzeugungen wollen kann, wenn diese oftmals zu mehr Konflikten führt und ein Miteinander durch Kompromisse noch schwerer macht.

Der Prophet Muhammad stand zu seiner Zeit vor der Herausforderung, dass christliche und jüdische Gruppen unter sich bereits sehr divers und gespalten waren und nun durch sein prophetisches Wirken herausgefordert wurden. Auffällig ist dabei, dass Muhammad selber nun im Koran aufgefordert wird, dass er doch die vormaligen Bewahrer göttlicher Offenbarungen fragen soll, wenn er sich bezüglich der Wahrheit seiner Sendung und Botschaft unsicher ist: „Bist du im Zweifel über das, was wir zu dir herniedersanden, dann frag doch die, die schon vor dir die Schrift vorgetragen haben! Nun ist die Wahrheit von deinem Herrn zu dir gekommen – so sei nur ja kein Zweifler!“ (Q 10:94). Insbesondere die medinensischen Suren zeugen davon, wie der Prophet Muhammad an etlichen Stellen die universale Zusage Gottes an alle Menschen auch in seinem prophetischen Wirken manifestiert sieht und diese im Einklang mit der Heterogenität göttlicher Mitteilungen an vormalige Gemeinschaften expliziert. Hier scheint der Koran eine Ambiguitätstolerante Ambivalenz der biblischen und koranischen Schriftgemeinschaft vorauszusetzen: Gerade in der Vielheit der theologischen Durchdringung von unserer Wirklichkeit durch Prophetologie, Christologie etc. liegt der Auftrag zur Auslotung der eigenen Überzeugungen im gelebten Miteinander. Wenn der Prophet Muhammad im Empfinden großer Unsicherheit auf vormalige Empfänger von göttlichen Offenbarungen verwiesen wird und darin Halt finden soll, dann bleibt es für mich als Muslim umso mehr bleibende Aufgabe, im Gespräch mit Christen und Juden trotz aller Widersprüche und Inkongruenzen die darin von Gott gewollte Ambiguitätstoleranz der religiösen Überzeugungen auszuloten und damit eben auch zu einem gelebten Miteinander beizutragen.

Prof. Dr. Zishan Ghaffar

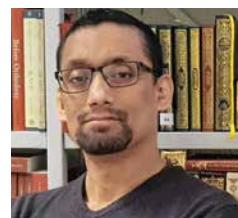
Von den Religionen wird erwartet, dem Frieden zu dienen, doch oft genug sind sie Anlass für Streit. Aber müssen Frieden und Streit wirklich zwei Gegensätze sein, könnten sie nicht auch Verbündete, zumindest Weggefährten sein? Vielleicht kann ein guter Streit zur Versöhnung führen. Dann sollten die Religionen wissen, wie man streitet.



Tamar Avraham,
Mag. theol., ist Reiseführerin und
Übersetzerin theologischer
Fachliteratur, sie lebt in Jerusalem.



PD Dr. Aaron Langenfeld,
Designierter Professor an der Theologischen Fakultät Paderborn. Von 2015 bis 2020 war er Geschäftsführer des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften (ZeKK), wo er weiter forscht und mitarbeitet.



Zishan Ghaffar,
Professur für Koranexegese. Prof. Ghaffar hat in Nachfolge von Prof. Klaus von Stosch die Leitung des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften (ZeKK) übernommen und nicht – wie im letzten Magazin verhehlt berichtet – Dr. Langenfeld.



ZeKK

Die Abkürzung ZeKK steht für „Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften“, das im November 2009 als interdisziplinäre Forschungseinrichtung an der Uni Paderborn gegründet worden ist. Der Grundgedanke ist die Zusammenarbeit unterschiedlicher Theologien und Kulturwissenschaften im Forschungsverbund, die sich im Diskurs als gleichberechtigte Partner durch ihre unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen und Methoden bereichern.



MEIER WERTERMITTUNG
IMMOBILIEN AUCTIONEN GUTACHTEN

Sachverständigenbüro für die Bewertung von bebauten und unbebauten Grundstücken sowie Unternehmensbewertung

Ihr zuverlässiger Partner, wenn's um die Bewertung und Vermarktung von Immobilien, landwirtschaftlichen Flächen und betrieblichem Anlagevermögen geht.

Wir erstellen für Sie Gutachten für alle Anlässe
kompetent – zeitnah – kostengünstig

Meier Wertermittlungs GmbH

Am Turnplatz 8 – 33178 Borch
Tel.: 05292/93 14 32

Paul-Keller-Str. 58 – 37671 Höxter
Tel.: 05271/6985644

www.meier-wertermittlung.de



Seit mehr als
30 Jahren!

die
Sprach-
werkstatt

Wenn nicht jetzt, wann dann ?

Kaufmännische Umschulungen (IHK)

Verschiedene Fachrichtungen

Beginn: 01.02.2022 in Vollzeit und Teilzeit

Kaufmann/-frau im E-Commerce

Fachinformatiker/-in - FR Systemintegration
ab 01.07.2022

Die Förderung durch einen **Bildungsgutschein** ist möglich.



Lydia Spadi B.A.
05251/77999-13
l.spadi@die-sprachwerkstatt.de

Interesse geweckt?
Wir beraten Sie gern!



Detlef Brüggemann
05251/77999-15
d.brueggemann@die-sprachwerkstatt.de

Stettiner Straße 40-42 - 33106 Paderborn
www.die-sprachwerkstatt.de



3x für Sie im Kreis Paderborn...

- Moderne, ganzheitliche Pflege für hohe Lebensqualität.
- Angebote zur Unterstützung im Alltag.
- Individuelle Betreuung für einen aktiven Alltag.
- Durchdachte Lösungen für das Leben im Alter:
Stationäre Pflege in Form von Wohngruppen,
betreutes Wohnen, Wohnbereiche für Menschen mit
Demenz, Kurzzeit- und Verhinderungspflege.
- Intensive seelsorgliche Begleitung.



WIR SIND FÜR SIE DA.

Seniorenzentrum Mallinckrothof

Borch | Telefon: 05251 / 87644-0
www.seniorenzentrum-mallinckrothof-borch.de

St. Vincenz-Altenzentrum

Paderborn | Telefon: 05251 / 151-0
www.vincenz-altenzentrum.de

Seniorenzentrum St. Bruno

Paderborn | Telefon: 05254 / 9934-0
www.st-bruno-paderborn.de

Caritas Altenhilfe gGmbH, Paderborn

*Nah am
Menschen*

Malerbetrieb Greitens GmbH & Co.KG



Klöcknerstraße 49
33102 Paderborn



Tel. 0 52 51 / 30 04 02

greitens.malerbetrieb@t-online.de

www.malerbetrieb-greitens.de

Ihr kompetenter Partner rund
um Farbe, Lacke, Putz, moderne
Wärmedämmverbundsysteme
und Fassadenbeschichtungen.

DOM
magazin **online**
www.derdom.de



Onlinetreff der kfd

Kontakt, Gespräch, Austausch unter Frauen – das sind wichtige Elemente in der kfd als Gemeinschaft von Frauen. Seit Juli dieses Jahres gibt es dazu einmal im Monat eine neue Gelegenheit: Den Onlinetreff für kfd-Freundinnen. Er findet jeweils in der dritten Woche des Monats an wechselnden Wochentagen statt, und zwar immer von 19.00 bis 20.30 Uhr. Dann können sich interessierte Frauen online zu einem lockeren Gesprächsabend zusammenfinden. Mitglieder des kfd-Diözesanleitungsteams sind dabei und geben zu Beginn einen kurzen Impuls zu einem interessanten Gesprächsthema und dann kann das Gespräch starten – wie am Stammtisch.

www.kfd-paderborn.de

Onlinekurs für Kirchenvorstände

Die neu gewählten Kirchenvorstände beginnen gerade. Damit das Gremium seine Aufgaben erfolgreich bewältigt und als Team gut zusammenarbeitet, braucht es einiges an Know-how. In einem Onlinekurs auf dem E-Learning-Portal des Erzbistums erfahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, welche Aufgaben der Kirchenvorstand hat und wie die Gesetzesgrundlagen dazu aussehen. Praxisnah werden verschiedene Tätigkeiten vorgestellt. Der Kurs ist vollständig online zu bearbeiten und bietet sich für das Selbststudium an. Nach Anmeldung hat man mindestens drei Monate Zugriff auf die Themen. In diesem Zeitraum können die tatsächlichen Lernzeiten vollkommen frei eingeteilt werden. Zu den Themenbereichen gehört etwa Problemlösung, Vermögensverwaltung oder Sitzungsvorbereitung.

www.elearning-erzbistum-paderborn.de

Gemeinsam

Manches geht gemeinsam einfach besser, zum Beispiel Musik machen. Doch gerade in diesem Bereich ist in den letzten eineinhalb Jahren vieles verloren gegangen. Andere Teams müssen sich ganz neu finden; wie beispielsweise die gerade gewählten Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände. Für die Bewältigung der Aufgaben braucht es Unterstützung. Und manchmal reicht es, sich einfach mit anderen zu treffen und auszutauschen, ohne konkretes Ziel.

Gemeinsam neu anfangen

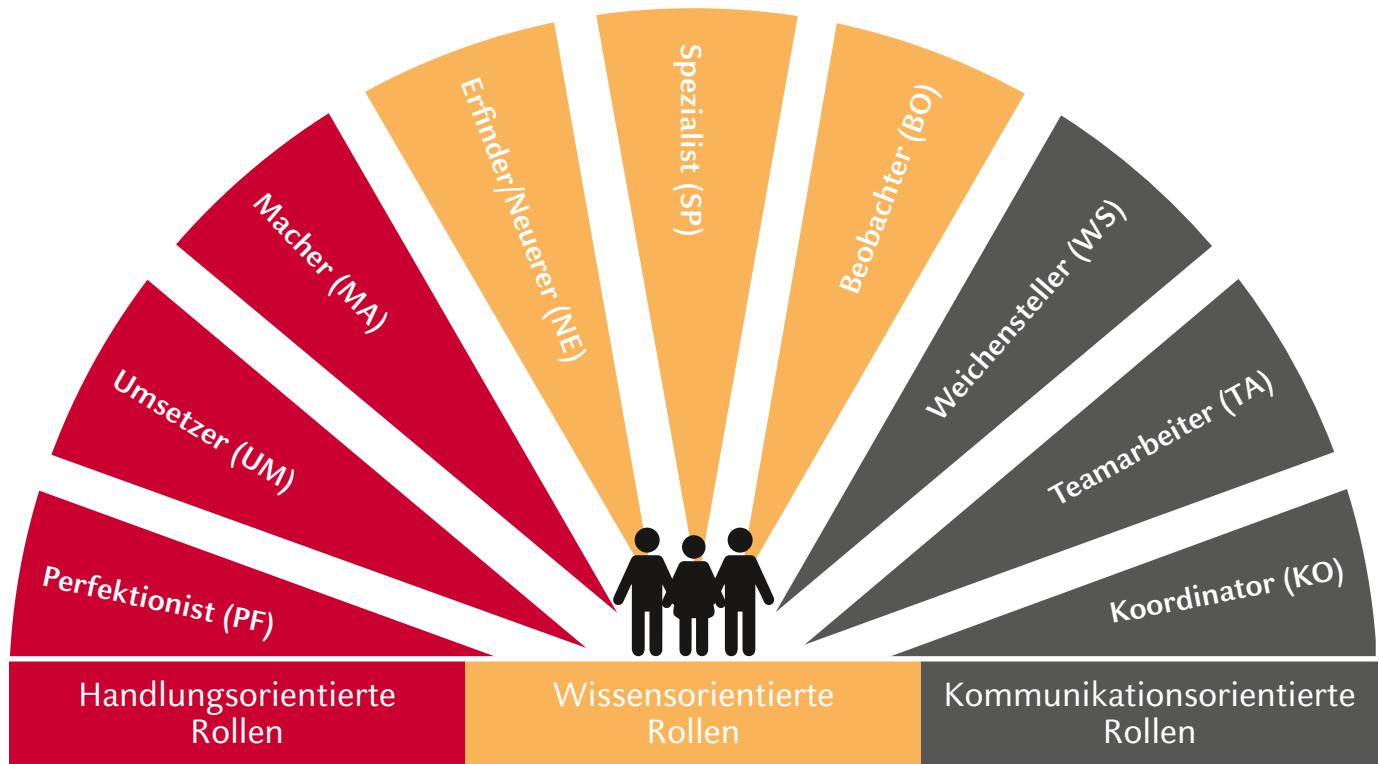
Das Projekt „Neustart Amateurmusik“ will die Amateurmusik in Deutschland nach der Corona-Pandemie stärken. Ungefähr 1400 Konzertausfälle täglich hatte die Amateurmusik während der Pandemie zu beklagen. Mit teils gravierenden Auswirkungen: von Umsatzeinbrüchen über fehlende Perspektiven bis zum Auseinanderbrechen bestehender Ensembles. Förderprogramme wie „Neustart Amateurmusik“ wollen neue Wege und Perspektiven aufzeigen. Dabei sollen soziale Beziehungen reaktiviert werden, es geht um das Entwickeln von Lösungsstrategien bei Mitgliederschwund oder Auflösungstendenzen oder Hilfen bei Überforderung der musikalischen Leitung. Es soll Hilfestellung geben zu sämtlichen Fragestellungen rund um das Thema Corona und Amateurmusizieren durch ein eigens gegründetes Kompetenznetzwerk.

www.bundesmusikverband.de

Teamrollen im Überblick

Ein gutes Team aufzustellen ist nicht leicht. Damit es wirkungsvoll arbeiten kann, braucht es ausreichende Motivation, gute Organisation, passende Rollenteilung, respektvollen Umgang, ehrliche Transparenz sowie gelebte Feedback-Kultur. Ein gutes Team erkennt, würdigt und nutzt die Stärken jedes Einzelnen. Der britische Forscher R. Meredith Belbin ist bereits in den 1970er-Jahren der Frage nachgegangen, wie sich das

perfekte Team zusammenstellen lässt. Er hat herausgefunden: Ein Team ist vor allem dann erfolgreich, wenn unterschiedliche Typen zusammenarbeiten. In einem idealen Team sollten nach Belbin neun Rollen besetzt sein; jede davon hat eine bestimmte Funktion, Stärken und Schwächen. Belbin hat sie in die Kategorien kommunikationsorientiert, handlungsorientiert und wissensorientiert unterteilt.



9 Teamrollen nach Belbin

Handlungsorientiert

PF: Der Qualitätskontrolleur kümmert sich um die Details und vermeidet Fehler (sorgfältig, gewissenhaft, pünktlich; aber: zaghafte, kontrollsüchtig, delegiert ungern).

UM: Er setzt Pläne um, verfügt über Organisationstalent und praktischen Verstand (diszipliniert, pflichtbewusst, effektiv; aber: häufig auch unflexibel, eigensinnig).

MA: Er drängt die anderen zum Handeln, hat den Mut, Hindernisse zu überwinden (dynamisch, pragmatisch, stressresistent; aber: ungeduldig, neigt zur Provokation).

Wissensorientiert

NE: Er ist der Spinner der Truppe, bringt frische Ideen, denkt quer und provokant (unorthodox, individualistisch; aber: oft abgehoben, ignoriert formale Vorgaben).

SP: Er ist der Tüftler, steuert das nötige wie stets aktuelle Fachwissen bei (selbstbezogen, engagiert; aber: verliert sich oft in technischen Details).

BO: Der Skeptiker prüft die Vorschläge auf ihre Machbarkeit (zäh, nüchtern, klug, strategisch; aber: wenig inspirierend und motivierend, bremst andere auch mal aus).

Kommunikationsorientiert

WS: Als Ideengeber richtet er die Gruppe nach Bedürfnissen externer Schnittstellen aus (enthusiastisch, kommunikativ; zu optimistisch, verliert schnell das Interesse).

TA: Als Helfer im Hintergrund verbessert er die Kommunikation und baut Reibungsverluste ab (sensibel, sanft, kooperativ, diplomatisch; aber: selten entscheidungsstark).

KO: Er ist der ideale Teamleiter, fördert Entscheidungen, verstärkt gute Ideen (ruhig, selbstsicher, kontrolliert; aber: nur durchschnittliche Fähigkeiten).



Intelligentes Investment

Wir agieren mit starker Expertise, viel Herz und sicherer Hand.
Für Sie. Für Ihren Erfolg.

Publikumsfonds · Vermögensverwaltungsmandate · Spezialfonds für Stiftungen und
kirchliche Institutionen · Multi-Asset-Value-Strategie · ethisch-nachhaltige Geldanlage



 90 Min.
(inkl. Einfrieren)

 125 pro Kugel
(50 g)

 4 Personen



STEFAN LUNKENHEIMER

„Wenngleich es viele tolle traditionelle Rezepte gibt, muss man natürlich zwischendurch einmal etwas Neues ausprobieren. Einfach experimentieren und schauen, was in welcher Kombination schmeckt.“

Zutaten für das Sahneis
von karamellisiertem Grünkohl:

-  2 EL Butter
-  1 EL Puderzucker
-  100 g fein gehackter Grünkohl
-  150 ml Milch
-  150 ml Sahne
-  50 g Zucker
-  1/4 Vanilleschote
-  2 Eigelbe
-  1 Ei
-  1 TL Speisestärke

Zutaten für die Portwein-Sabayon:

-  2 Eier
-  200 ml Weißwein
-  2 EL Zucker
-  Saft einer Zitrone



Zubereitung

1. Die Butter zusammen mit dem Puderzucker in einer Pfanne erhitzen und leicht anbräunen lassen. Anschließend den Grünkohl hinzugeben, Hitze abschalten und den Grünkohl unter ständigem Rühren karamellisieren. Danach die Hälfte des Grünkohlkaramells in kleinen Kleksen auf ein Backpapier geben.
2. Milch, Sahne, Zucker und die aufgeschnittene Vanilleschote aufkochen. Eigelbe, Ei und Speisestärke in eine Anschlagschüssel geben und langsam die leicht abgekühlte und gesiebte Milch dazu geben, dann zurück in den Milchtopf geben und unter ständigem Rühren erhitzen bis kurz vor den Siedepunkt. Die Eismasse sofort abkühlen, den restlichen Grünkohl zugeben und in der Eismaschine frieren.
3. Alle Zutaten für die Portwein-Sabayon in eine große Anschlagschüssel geben und über dem Wasserbad mit dem Schneebesen oder dem Handrührgerät zu einer cremig-schaumigen Masse aufschlagen.
4. Abschließend die Portwein-Sabayon auf einem Teller anrichten, eine Kugel Grünkohleis darauf platzieren und mit gebrochenem Karamell garnieren.



„Ich experimentiere gerne herum, teilweise kreiere ich neue Gerichte im Kopf und probiere sie danach aus. In den meisten Fällen passen die Zutaten dann gut zusammen und es schmeckt vorzüglich.“

Sahneis von karamellisiertem Grünkohl mit Portwein-Sabayon

Im Fürstentum Lippe geboren, stand für den heute 51-jährigen Stefan Lunkenheimer schnell fest, was er beruflich werden wollte: Koch. 1987 begann er seinerzeit die Ausbildung im Lohhof in Bad Salzuflen und ist seitdem auch Koch mit Leib und Seele. Zunächst arbeitete er in Angestelltenverhältnissen, bevor er sich vor zwölf Jahren selbstständig machte.

Neben einem Restaurant hatte er auch Kochschulen in Iserlohn und Lüdenscheid, ist es ihm doch ein Herzensanliegen, die Liebe zum Kochen weiterzugeben. Nachdem er zunächst nur noch auf Kochkurse setzte, übernahm er im November 2020 – mitten in der Corona-Pandemie – das Restaurant „Zwanzigzehn“ am Sauerlandpark in Hemer. Im April dieses Jahres konnte der Betrieb dann nach dem Lockdown erst so richtig starten. Bereut hat Lunkenheimer diesen Schritt nicht. Vor Ort bietet er neben dem Restaurant auch Catering an und die Örtlichkeiten für die Kochschule über dem Restaurant werden derzeit hergerichtet.

Gutes Essen bringt Menschen zusammen und das keinesfalls nur am Tisch beim geselligen Essen. Vielmehr ist es schon die gemeinsame Zubereitung, die Menschen zusammenführt. In der Küche ist Teamwork gefragt. Jedes Rezept erfordert, ob man zu zweit oder auch zu mehreren kocht, Kooperation. Nichts ist einfacher als Menschen am Herd einen – verbindet Kochen doch. In den Kochkursen geschieht dies nach anfänglicher Scheu meistens sehr schnell und von ganz alleine. So hat es Lunkenheimer in den mittlerweile über 3500 Kochkursen, die er gegeben hat, stets beobachtet. Man muss Hand in Hand zusammenarbeiten, damit es gelingt. Sei es bei den Vorbereitungen wie Zutaten schneiden, aber auch hinterher beim Abschmecken.

Und mit den ungewöhnlichen Zutaten verhält es sich genauso. Oft harmonieren die ungewöhnlichen Zutaten zusammen, wie beispielsweise süß und salzig. Man muss sich lediglich wagen, es auszuprobieren. Und so experimentiert der erfahrene Koch gerne einmal. Durch seine Erfahrung hat er meistens schon im Kopf, was sich gut miteinander kombinieren lassen würde. Aber ganz gleich, was Lunkenheimer kocht, eines ist ihm dabei stets wichtig: regional und saisonal.

Text & Fotos: Annabell Jatzke



Grünkohl:

Wird neben dieser Bezeichnung auch Braunkohl oder Krauskohl genannt. Das typische Wintergemüse ist bekannt als Kohlsorte mit dem höchsten Gehalt an Vitamin C. Grünkohl ist mittlerweile weltweit verbreitet, die Europäer brachten ihn seinerzeit auch auf den amerikanischen Kontinent. Der grüne Krauskohl wird seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. in Griechenland und seit der römischen Zeit in Italien angebaut. In Deutschland lässt er sich mithilfe der Kräuterbücher des 16. und 17. Jahrhunderts nachweisen. Allerdings ist er hierzulande mehr im Norden und Westen bekannt und geschätzt. Geerntet wird industrieller Grünkohl bereits ab September, wobei man mit der Ernte bei der eigenen Anzucht – eignet er sich doch auch für das heimische Gemüsebeet – lieber bis zum ersten Frost wartet, da es den Geschmack fördert. Bei allseits beliebten Grünkohlessen wird der Kohl meist deftig mit Zwiebeln und Speck zubereitet und dann mit Mettwurst oder Kasseler serviert. Durchaus ist Grünkohl aber auch als Rohkost genießbar und eben wie in unserem heutigen Rezept auch mit Süßem kombinierbar.



Wie aus einer Mannschaft

Fußball ist die in Deutschland mit Abstand beliebteste Sportart. Über sieben Millionen Menschen sind Mitglied in einem der über 24 000 Fußballvereine. Fußball ist zugleich ein Mannschaftssport, in dem der Einzelne nichts erreichen kann, wenn er keine Unterstützung vom Team erhält. Ein Stürmer kann noch so gut sein, ohne Vorlagengeber kann er keine Tore erzielen. Der Torwart mag noch so reaktionsschnell sein, wenn seine Vorderleute den gegnerischen Angreifer zum Schuss kommen lassen, wird es auch für ihn fast unmöglich, ein Gegenstor zu verhindern. Ein Team kann nur dann Erfolg haben, wenn alle an einem Strang ziehen und mit vollem Einsatz auch bereit sind, Fehler der Mitspieler auszubügeln. Teamgeist ist dabei keine Selbstverständlichkeit, sondern muss intensiv erarbeitet werden.

ein Team wird



Ein Dienstagabend im November, kurz vor halb acht auf der Sportanlage am Bärenbruch in Dortmund-Kirchlinde. Die Luft ist klinisch kalt und unter dem Schein der Flutlichtmasten rund um den Fußballplatz zeichnet sich ein leichter Nieselregen als grauer Schleier ab. Die feinen Wassertropfen legen sich auf Haare und Kleidung, ruckzuck hat man das Gefühl, völlig durchnässt zu sein. Eigentlich kein Wetter zum Fußballspielen, eher zum gemütlichen Fußballgucken vor dem heimischen Fernseher.

Doch die widrigen Bedingungen können die Kicker der ersten Herrenfußballmannschaft der DJK Westfalia Dortmund-Kirchlinde nicht schocken: Pünktlich um 19.30 Uhr betreten sie ihren Trainingsplatz im Dortmunder Westen. In den nächsten eineinhalb Stunden ist von ihnen hundertprozentiger Einsatz gefordert. Nach einem durchwachsenen Auftritt am vergangenen Spieltag heißt es heute, sich richtig reinzuhängen: Spielzüge trainieren, Laufwege optimieren und die Kommunikation untereinander verbessern.

Schon am kommenden Wochenende steht ein wichtiges Heimspiel gegen Rot Weiß Germania an. Was es braucht, um diese kampfstarken Truppe – die in der Tabelle vor dem DJK steht – zu besiegen, weiß Trainer Dr. Jan Hendrik Wiethoff nur zu genau. Für ihn geht es primär um Teamwork. Und dazu muss er aus dem Kader von 24 Fußballspielern eine eingeschworene Truppe formen, in der jeder bereit ist, für seine Mitspieler bis an die körperliche Leistungsgrenze zu gehen.

Derart bedingungsloser Einsatz ist heute Abend aber erst mal nicht gefordert, los geht es eher locker: Acht Spieler bilden einen engen Kreis, zwei bewegen sich innen und müssen versuchen, den Ball zu erobern, der zwischen den Spielern im Kreis die Runde macht. „Ich geh rein“, melden sich die ersten beiden freiwillig. Fängt einer den Ball ab, wird getauscht und der, der das runde Leder verloren hat, muss in den Kreis. Selbst auf diesen wenigen Quadratmetern kristallisieren sich schnell die verschiedenen Spielertypen heraus: der Techniker, der den Ball elegant zu seinem Gegenüber lupft; derjenige, der auf Schnelligkeit setzt; andere, die es mit Kraft versuchen. Nicht alles haut so hin wie gedacht. Die meisten nehmen es locker, wenn es sie erwischte und sie in den Kreis wechseln müssen. Anschließend steht entspanntes Lauftraining quer über den Platz auf dem Plan.

Doch dann geht es ans Eingemachte: Bei der nächsten Übung heißt es, seine Sprintstärke unter Beweis zu stellen: Drei Teams treten in einer Staffel gegeneinander an. Die einzelnen Spieler müssen hin und her spurten, die Strecke wird dabei immer länger. Das schlaucht gewaltig, beschleunigt Puls und Atem. Wer durch ist, lässt sich auf den Rasen fallen. Jeder hängt sich rein, doch nicht alle sind begeistert. Hier und da gibt es leisen oder auch lauter Protest. Statt darauf einzugehen, reiht der Trainer sich ein und sprintet selbst in der Staffel mit: „Wenn gemeckert wird, zeigt man am besten, dass man das, was man von seinen Spielern verlangt, auch selbst bringt. Dann gibt es auch keine Diskussionen!“, sagt Wiethoff über sein Patentrezept in solchen Situationen.

Dann wird endlich Fußball gespielt: Aus dem Trainingskader formieren sich zwei Mannschaften, Wiethoff pfeift an. Es geht laut zu und direkt, bei Lob und Kritik. „Komm!“ Diese Aufforderung schallt heute Abend immer wieder über den Platz. Als Zuschauer weiß man nicht sofort, wer gemeint ist. Fraglich ist auch, ob derjenige, der angesprochen ist, in diesem Moment das Kommando wirklich mitbekommt. Mancher Ausruf klingt eher wie eine Motivation an sich selbst.

Auch ist derjenige, der am lautesten schreit, nicht unbedingt der, auf den alle anderen hören. „Es gibt immer Leader in einem Team, die braucht man natürlich“, weiß Stürmer Hendrik Krah. Doch diese Rolle wechselt, sie ist von der Leistung abhängig.



macht der Trainer deutlich: „Der Charakter eines Spielers zeigt sich auf dem Fußballfeld, bei einem wichtigen Match.“ Und wenn ein Leistungsträger schlecht spielt, werde er auch mal ausgewechselt: „Man signalisiert ihm damit, dass er eine Vorbildfunktion hat, dass er sich mehr einbringen muss.“ So bilde sich die Hierarchie in der Mannschaft immer wieder neu.

Mit schnellen Spielzügen und langen Bällen rasch in die gegnerische Hälfte kommen. Diese Devise hat Wiethoff für das Trainingsspiel ausgegeben. So wie schon beim letzten Liga-Match. Da hat diese Taktik allerdings nur mit Einschränkungen funktioniert: „Genau das, was ich in der Halbzeitpause gefordert hatte, hat die Mannschaft nicht gemacht“, fasst Wiethoff die Leistung zusammen und schüttelt auch Tage später noch den Kopf. Mit einer 1 : 0-Führung ging es in die Pause: „Da hatten einige wohl das Gefühl, den Sieg schon in der Tasche zu haben.“ Ernüchternd dann der Ausgleich nach dem Seitenwechsel. „Dann ist die Mannschaft Gott sei Dank wieder wach geworden und hat noch den Siegtreffer erzielt“, fasst der Coach den Spielablauf zusammen. „Aber das hätte nicht sein müssen!“

Heute im Training klappt es besser: Nach wenigen Ballwechseln ist der gegnerische Strafraum erreicht, einige gute Chancen vor dem Tor sind das Ergebnis. „Super!“ Wenn es läuft, spart der Trainer nicht mit Lob. Jan Hendrik Wiethoff beobachtet genau, was auf dem Platz passiert, wer wie agiert, sich einsetzt, eigensinnig oder mannschaftsdienlich spielt. Im Training kann er auch mal unterbrechen und eingreifen. Beim echten Spiel ist das etwas anders, doch letztlich geht es auch dann darum, die Mannschaft dahin zu motivieren, alles zu geben.

Kommunikation ist ein großes Thema: Im Spiel funktioniert das mit kurzem Zuruf und eindeutigen Gesten, nach dem Schlusspfiff in der Kabine das erste kurze Resümee, dann folgt die detaillierte Analyse durch den Coach. Und die kann auch mal deutlich ausfallen. Für Spieler Timo Bednorz kein Problem: „Hin und wieder kann es in der Kabine oder auch auf dem Platz schon mal rauer werden, das ist ganz normal.“ Wichtig sei, die Kritik anzunehmen und sich die Argumente anzuhören: „Da reagiert jeder anders.“ „Es gibt emotionale und rationale Spieler“, sagt Kevin Dege: „Die emotionalen werden schon mal lauter und lassen ihrer Wut freien Lauf. Die rationalen gehen eher auf den Spieler, der einen Fehler gemacht hat, zu, um ihn dann aufzumuntern.“ Als Trainer müsse er sich immer fragen, wen er vor sich habe, ergänzt Wiethoff: „Bei sensiblen Spielern ist eine knallharte Ansage mitunter kontraproduktiv.“ Und letztlich, sagt Bednorz, sei es halt so, dass nicht bei jedem Match alle elf Spieler ihren besten Tag hätten: „Damit muss man leben.“

Hinzu kam bei der DJK Westfalia zu Beginn der aktuellen

Kreisligasaison, dass sich die Mannschaft erst einmal finden musste: Neun neue Spieler waren aus der Jugend gekommen und neun Spieler aus anderen Vereinen zur DJK gewechselt. Der Kader ist zwischen 18 und 32 Jahren alt. Für den Erfolg einer Mannschaft braucht es laut Trainer „eine gute Mischung aus jungen und erfahrenen Spielern.“

Und was ist mit dem geflügelten Wort von den „elf Freunden“, wie es Sportreporter-Legende Sammy Drechsel in seinem Fußball-Roman Mitte der Fünfzigerjahre formuliert hat? „Das gibt es auch im Amateur- und Juniorenbereich schon lange nicht mehr“, meint Timo Bednorz. Natürlich erlebe man auch Ausnahmen, aber Freundschaft sei keine Voraussetzung für ein gutes Team. Kevin Dege: „Es gibt immer sicherlich Mitspieler, mit denen man sich nicht so gut versteht, das ist einfach so.“ Dann heiße es: „Zusammenreißen und cool bleiben“ – insbesondere wenn dieser Mitspieler mal einen schlechten Tag habe. Einen anderen Aspekt nennt Hendrik Krah: „Wenn ein Freund in der gegnerischen Mannschaft spielt, dann ist das manchmal so, dass man sich gegenseitig weh tut, trotz der Freundschaft.“

Dr. Jan Hendrik Wiethoff ist im Zivilberuf Richter am Landgericht. Doch nicht nur deshalb achtet er darauf, dass es bei der DJK gerecht zugeht: „Ich spiele seit meiner Kindheit Fußball, hier in Kirchlinde hat schon mein Vater gespielt, der Verein ist so etwas wie ein Zuhause für mich.“ Eine Erfahrung, die er allen Aktiven im Verein wünscht. Deshalb ist auch allen ganz klar, wo die Grenzen sind. Wenn es auf dem Platz unsportlich wird oder innerhalb des Teams Spieler gemobbt werden: „Das lassen wir nicht zu!“ Und dann wird durchgegriffen – bis zur Entlassung eines Trainers, der seine Machtposition ausgenutzt hatte: „Wenn immer nur der Erfolg im Mittelpunkt steht, bleiben Spieler auf der Strecke. Das geht nicht!“

Kevin Dege ergänzt: „Natürlich geht es beim Fußball ums Gewinnen. Verlieren drückt auf die Stimmung.“ Das habe der schlechte Saisonstart gezeigt. Doch dem Erfolg dürfe man nicht alles unterordnen. „Fairness ist oberstes Gebot“, sagt Dege und berichtet von einem Mitspieler, der, nachdem er einen Gegner übel beleidigt hatte, für drei Spiele gesperrt worden war: „Absolut richtig!“

Genauso einig ist man sich bei der DJK Westfalia im Dortmunder Westen beim Thema Geld: Wenn schon bei den Amateuren der ein oder andere Spieler ein paar Hundert Euro pro Monat verlangt, sei das der verkehrte Weg. Wobei es auch in Kirchlinde finanzielle Anreize gibt – allerdings in sehr bescheidenem Rahmen: 2,50 Euro gibt es pro Trainingseinheit und 5 Euro pro Spieltag.



Plötzlich ein kurzer Aufschrei. „Mist!“, schallt es vom Platz herüber. Ein Spieler humpelt vom Feld, lässt sich hinter der Linie neben Trainingsjacken und Wasserflaschen auf den Kunstrasen fallen und hält sich den Knöchel. „Kein Foul, ich bin umgeknickt“, keucht er mit schmerzverzerrtem Gesicht.

Der Trainer eilt hinüber zur Kabine, holt etwas, um die Verletzung zu kühnen. Jetzt ist er als Betreuer gefragt. Die Spieler nutzen die kurze Unterbrechung, um zu verschraufen. „Unsere Mannschaft ist ein Abbild der Gesellschaft im Dortmunder Westen“, hatte Timo Bednorz vor dem Training in der Kabine gesagt. Da kickt der Jura-Student neben dem Angestellten, ein dunkelhäutiger Spieler neben einem blonden. Früher habe man vielleicht mehr zusammen unternommen. Auch das gemeinsame Bier nach dem Spiel sei nicht mehr selbstverständlich – allein schon wegen der muslimischen Spieler. Doch der „guten alten Zeit“ trauert hier aber niemand nach. Der Blick richtet sich nach vorn, schließlich steht ein schweres Match an.

In wenigen Minuten wird Wiethoff das Spiel abpfiffen und das Training für heute beenden. Dann geht es unter die Dusche. Und vielleicht ist dann auch noch Zeit für ein Bier oder eine Cola. Auch wenn morgen fast alle wieder zur Arbeit oder zur Uni müssen. Sicher ist, dass sie in zwei Tagen, am Donnerstagabend, wieder hier sein werden für die nächste Trainingseinheit.






Aus Liebe zur Farbe – seit 1923

Kohlenstraße 15
44795 Bochum
Tel: 0234 | 94 39 2-0
www.mohr-maler.de



- Kreative Maltechniken
- Kirchenrestaurierung
- Fassadensanierung
- Bautrocknung
- Glaserarbeiten

Zertifiziert nach SCC** und präqualifiziert nach VOB

Über den DJK

DJK – die drei Buchstaben stehen für Deutsche Jugendkraft.

Die DJK ist der katholische Sportverband in Deutschland. Das Wort „Jugendkraft“ ist keine Erfindung der DJK-Gründer – in der Blütezeit der Jugendbewegung, Ende des 19. Jahrhunderts, war der Begriff ein häufig verwendeter und selbsterklärender Ausdruck der Alltagssprache, der auch in anderen Kulturen, Sprachen und Sportbereichen verwendet wurde. Es sollte die Summe aller positiven, kraftvollen, kreativen Eigenschaften der Jugendzeit schlechthin bedeuten, ohne dass diese damit auf den Lebensabschnitt Jugend begrenzt wären.

Gegründet wurde der DJK-Sportverband 1920 in Würzburg unter Federführung von Prälat Carl Mosterts. Im 19. Jahrhundert waren schon die bürgerlichen Turn- und Sportvereine sowie Arbeitersportvereine entstanden, ebenso erste Sportvereine in katholischen Gemeinden. Im Mai 1927 hatte man innerhalb des katholischen Jungmännervereines den Wunsch, auch in Dortmund-Kirchlinde eine DJK-Abteilung zu gründen. Von den in der Gründungsversammlung einstimmig beschlossenen vier Abteilungen – Turnen, Leichtathletik, Fahnenriege und Fußball – war die Abteilung Fußball die stärkste. „Nach anfänglichen Schwierigkeiten gab es in den folgenden Jahren nur noch einen Spitzensreiter, und der hieß ‚DJK Westfalia‘, so die Vereinschronik. Die 1. Fußballmannschaft spielte in der höchsten Spielklasse des DJK-Verbandes – bis zur zwangswiseen Auflösung der DJK-Verbände im Jahr 1934.

Während der NS-Herrschaft waren bereits 1933 die ersten DJK-Ortsvereine der DJK aufgelöst worden. Der Reichsführer der DJK, Adalbert Probst, wurde am 1. Juli 1934 von der Gestapo im Zuge des sogenannten „Röhm-Putsches“ verhaftet und am 2. Juli erschossen. Das Verbot der DJK-Vereine geschah oft auf Betreiben der Hitlerjugend, die in der DJK eine Konkurrenz sah. 1935 wurde die DJK im Rahmen der Gleichschaltung der Sportorganisationen, ebenso wie alle anderen konfessionellen Sportorganisationen, auch reichsweit verboten.

In Kirchlinde wurde die DJK im Juli 1947 wieder aktiv – und mit dem Aufstieg in die 1. Kreisklasse auch erfolgreich. Ende 1963 gründete sich die Tischtennis-Abteilung, zehn Jahre später die Damengymnastik.

Heute sind in den drei Abteilungen der Kirchlinde DJK-Familie rund 450 Mitglieder aktiv. Neben Fußball bietet der Verein auch Tischtennis und Gymnastik an. Die Kirchlinde DJK ist damit einer von rund 1 100 DJK-Vereinen in ganz Deutschland mit rund 470 000 Mitgliedern.

Die Inspirationsquelle der DJK ist bis heute der christliche Glaube. Auf der Verbandswebsite heißt es dazu: „Nächstenliebe und der Respekt vor der Schöpfung sind urchristliche Werte, die wir über den Sport hinaus leben und erleben möchten.“

www.djk.de
www.djk-westfalia-kirchlinde.de

Text: Andreas Wiedenhaus und Patrick Kleibold
Fotos: Patrick Kleibold

Sie möchten schöne Türen, sichere Fenster und schicke Treppen oder sogar einen erholsamen Wintergarten? Dann schauen Sie bei uns herein, wir beraten Sie gern.

HUBERT HOLTKAMP
Tischlermeister

TISCHLEREI
Hubert Holtkamp

FINSTER - HAUSTÜREN - TREPPEN - WINTERGÄRTEN - UND MEHR

BAHNHOFSTR. 6 · 33178 BORCHEN
Tel. 0 52 51 / 38 59 6 · Fax 0 52 51 / 38 81 25

Fachbetrieb für Baudenkmalfpflege

MATHIES
GmbH & Co.KG
RESTAURIERUNGEN

- Putz
- Stuck
- Naturstein

■ 33014 Bad Driburg
Hans-Sachs-Str. 4

Tel. (0 52 53) 33 63
Fax (0 52 53) 94 09 54

E-Mail: info@mathies-restaurierungen.de

„Wenn kirchliche Feste auf einfallreiche, spielerische und auch kulinarische Weise erlebt werden, dann wird Glaube ganz klar und verständlich erfahrbar“, sagt Yvonne Willicks, die mit Georg Austen und Julian Heese vom Bonifatiuswerk das neue Familienbuch zum Kirchenjahr herausgegeben hat.



Gemeinsam das Kirchenjahr erleben

Familienbuch mit Geschichten, Liedern, Rezepten, Gebeten, Bastelideen und vielfältigen Informationen.
144 Seiten, 21,7 x 22,8 cm

€ 14,95



JETZT NEU!

Das Kirchenjahr

Großformatiges Poster (DIN A 1) zum Kirchenjahr mit Bastelanleitung für eine „Jahres-Uhr“. **kostenfrei**



BESTELLUNGEN über
shop.bonifatiuswerk.de oder
bestellungen@boniservice.de

bonifatius
werk

KANZLEI AM ROSENTOR

Frisch & Kollegen

**Wir sind die Adresse für
Erb-, Bau- und
Wirtschaftsrecht
in Paderborn.**

Rosenstraße |
Franziskanermauer 1A
33098 Paderborn
Tel.: 05251 12310

www.kanzlei-am-rosentor.de

Was ist der Unterschied zwischen Testament und Erbvertrag?

Durch Errichtung eines Testamentes oder Erbvertrages kann der Erblasser abweichend von der gesetzlichen Erbfolge des Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB) bestimmen, wer sein Erbe wird bzw. wen er ohne die Person nicht Erbe lassen werden will. Der Erblasser kann auch in einem vorgegebenen Rahmen Anordnungen über die Verteilung des Nachlasses treffen.

Ein Testament und ein Erbvertrag sind die Möglichkeiten für den Erblasser zu bestimmen, an wen sein Vermögen nach seinem Tod gehen soll. Ein Testament kann von einer Einzelperson oder auch als Ehegattentestament von verheirateten Personen bzw. eingetragenen gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften erstellt werden.

Bei einem Erbvertrag müssen zwei Vertragspartner den Erbvertrag abschließen, jedoch können die beiden Personen beliebig sein. Erbverträge sind **zwingend** vor einem Notar abzuschließen und werden zur finanziellen Absicherung einzelner Familienmitglieder, bei Paaren ohne Trauschein, oder auch zur Sicherung der späteren Unternehmensnachfolge abgeschlossen.

Aber auch die Erstellung von Testamenten sollte durch einen Fachmann durchgeführt werden. Es gilt dabei die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Erblassers und die Wünsche desselben unter Berücksichtigung von Erbschaft-, Schenkung- und Einkommensteuer zu erfassen.

Nur durch diese Vorgehensweise wird die Absicherung von Ehepartnern, Kindern oder Lebenspartnern berücksichtigt und sichergestellt. Ansonsten ist der Erbenstreit, den Sie sicherlich aus Erzählungen in Ihrem Bekanntenkreis kennen, vorprogrammiert, gerade bei der Abfassung von sog. „Laientestamenten“.





Die Bürgschaft

Die lange Ballade erzählt die dramatische Prüfung einer Freundschaft. Nachdem der Rebell Möros (in späteren Fassungen heißt er Damon) vom Tyrannen Dionys gefasst und zum Tod verurteilt wird, bittet er um drei Tage Zeit, um seine Schwester zu verheiraten. Als Bürgen lässt er seinen Freund da. Falls er nicht zurückkehre, möge dieser hingerichtet werden. Die Frist wird ihm gewährt und er eilt davon. Die Hochzeit der Schwestern ist schnell erledigt, doch Sturm, Hochwasser und Räuberbanden erschweren ihm die Rückkehr. In allerletzter Sekunde kehrt Damon zurück und lässt sich auch von eindringlichen Warnungen seines Dieners nicht mehr aufhalten:

„Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,
So rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den mutigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.“

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.
Des rühme der blutige Tyrann sich nicht,
Dass der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,
Er schlachte der Opfer zweie
Und glaube an Liebe und Treue.“

Und die Sonne geht unter, da steht er am Tor
Und sieht das Kreuz schon erhöhet,
Das die Menge gaffend umstehet,
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor
„Mich, Henker“, ruft er, „erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!“

Und Erstaunen ergreifet das Volk umher,
In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge tränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermär,
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Lässt schnell vor den Thron sie führen.

Und blicket sie lange verwundert an.
Drauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen,
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn,
So nehmet auch mich zum Genossen an
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte.“

Friedrich Schiller (1759–1805)

Foto: Adobe Stock

bassetti
by **SCHRÓNO®**



PESARO



bassetti
GRANFOULARD



MURANO



Fordern Sie noch heute Ihre kostenlosen Wunsch-Kataloge an
und entdecken Sie "Bassetti by Schrönö" für Ihr Zuhause:
schroeno.de oder per Telefon unter **05250-9795-0**.

SCHRÓNO®
Vorsprung durch Qualität